

Stiftung Lesen

Die Geistes- wissen- schaften

Ideen für den Unterricht

Wissenschaftsjahr | 2007

Die Geisteswissenschaften.

ABC^{der}
Menschheit



Die Geistes- wissenschaften

Ideen für den Unterricht

... ist ein Projekt der Stiftung Lesen mit freundlicher Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

Inhalt

Die Geisteswissenschaften. ABC der Menschheit.	2
Geisteswissenschaftler - Sprachwissenschaftler - Querdenker	4
„Ich denke, also bin ich“ - Zitate aus unterschiedlichen Disziplinen und Zeiten	8
Was ist Sprache?	9
Sprache und Wirklichkeit	10
Funktionen von Sprache	11
Von der Idealsprache zur Alltagssprache	12
Kommunikation - Sprechen ist Handeln	13
„Auch nur ein Mensch ...“ - Identitätssuche in den Wissenschaften	15
Von A wie Altphilologe bis Z wie Zukunftsforscher	17
Vermitteln - Gestalten - Erinnern	18
Vermitteln: Religion - Theologie - Philosophie - Ethik	18
Gestalten: Werke, die die Welt beweg(t)en	21
Erinnern: aus der Geschichte lernen	24
Veranstaltungen zum Jahr der Geisteswissenschaften	29
Lesetipps	31
Impressum	37

Sie möchten unsere Anregungen, Ideen und Impulse für den Unterricht in Zukunft regelmäßig und automatisch erhalten? Dann werden Sie Mitglied im Ideenforum Schule, unserem kostenlosen Lehrerclub! Informationen, Angebote und Anmeldung unter www.ideenforumschule.de

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

seit dem Jahr 2000 richtet das Bundesministerium für Bildung und Forschung die Wissenschaftsjahre aus. 2007 stehen erstmals die Geisteswissenschaften im Mittelpunkt: Von Aufklärung bis Zukunft reicht das ABC der Menschheit, das die Geisteswissenschaften buchstabieren. Ob Geschichtswissenschaften oder Philosophie, Amerikanistik oder Turkologie – die Geisteswissenschaften reflektieren die kulturellen Grundlagen der Menschheit.

Dies ist Anlass für die Stiftung Lesen, Ihnen einen vielfältigen und interessanten Reader mit Ideen für den Unterricht zu präsentieren. Zentrales Thema des Readers ist die Sprache, denn sie ist es, die die Geisteswissenschaften zusammenhält und ihre Vielfalt illustriert. Sprache ist die unentbehrliche Basis jeder Art von Denken. Wer verstanden werden will, muss die eigene Sprache verstehen, hinterfragen und wissen, wie sie funktioniert. Die Kommunikation mit Fremden und das Verständnis anderer Kulturen erfordert die Kenntnis der jeweiligen Sprache.

Wer wäre als „Übersetzer“ geeigneter als Geisteswissenschaftler, die über wissenschaftliche Disziplinen, verschiedene Kulturen und Sprachen hinweg die Vielfalt unserer Kultur und Sprache untersuchen? Samuel Johnson, Johann Christoph Adelung, Noah Webster, Jacob und Wilhelm Grimm, Umberto Eco und viele andere zählen zu diesen Sprachwissenschaftlern und Querdenkern, die wir Ihnen im zweiten Kapitel kurz vorstellen. Darauf folgen unter dem Motto „Ich denke, also bin ich“ Zitate von Geisteswissenschaftlern aus unterschiedlichen Disziplinen und Zeiten.

Wir fragen „Was ist Sprache?“ und diskutieren den wechselseitigen Einfluss von Sprache und Wirklichkeitswahrnehmung, die Funktionen von Sprache und Kommunikation sowie den Weg von der Idealsprache zur Alltagssprache. Auf Identitätssuche in den Wissenschaften begibt sich das Kapitel „Auch nur ein Mensch“. „Von A wie Altphilologe bis Z wie Zukunftsforscher“ beleuchten wir

Berufsperspektiven für Geisteswissenschaftler. Dem Zentrum geisteswissenschaftlicher Arbeit nähern wir uns anhand der Begriffe „Vermitteln – Gestalten – Erinnern“.

Die Texte und Arbeitsvorschläge in diesem Reader bieten Anregungen und Anknüpfungspunkte für die Unterrichtsfächer Deutsch, Geschichte, Gemeinschaftskunde, Religion/Ethik, Musik und Bildende Kunst in den Klassen 8 bis 12. Einige Kapitel wie beispielsweise „Was ist Sprache?“ oder „Vermitteln – Gestalten – Erinnern“ eignen sich eher für die Diskussion mit älteren Schülerinnen und Schülern, andere wiederum bieten sich auch für Jüngere oder als Einstieg in das komplexe Thema an. Lesetipps und Hinweise auf interessante Veranstaltungen im Jahr der Geisteswissenschaften komplettieren diese Broschüre.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Schülerinnen und Schülern eine spannende Lektüre und interessante Diskussionen!

Ihre Stiftung Lesen

Die Geisteswissenschaften. ABC der Menschheit

Sie sind das Reflexionszentrum der Menschheit, kümmern sich um Sprachen und Zeichen, um Philosophie und Religion, um Kultur und Kunst, um Vergangenheit und Zukunft. Sie klären auf und entschlüsseln, sorgen für Verstehen und Verständnis. Sie vermitteln, erinnern und gestalten: Die Geisteswissenschaften reichen in all jene Gebiete, die den Menschen als Kulturwesen ausmachen.

Zugegeben, auf den ersten Blick sieht es manchmal so aus, als stünden rein wirtschaftliche Aspekte im Vordergrund, wenn Politiker, Medien oder Wissenschaftler von der Globalisierung sprechen. In Wirklichkeit aber ist gerade die Globalisierung eine große Herausforderung für das vielgestaltige Instrumentarium der Geisteswissenschaften. Schließlich geht es um Verständigung auf allen Ebenen.

Der erste Schritt hin zum Fremden führt über die Sprache, über das Wort. Ein Sprachenstudium schlägt Brücken zu anderen Kontinenten, schafft Verbindungen zwischen den Menschen. Wer verstanden werden will, muss die eigene Sprache verstehen, hinterfragen und muss wissen, wie sie funktioniert. Er muss aber auch die Sprache seines Gegenübers kennen, ob Arabisch oder Englisch, Finnisch oder Französisch.

Der zweite Schritt führt über Sitten und Gebräuche, über Religion und Philosophie. Allgemein bekannt ist etwa, dass z. B. der Verzehr von Schweinefleisch aus religiösen Gründen verboten sein kann. Aber der Dia-

log mit der moslemischen Welt scheidet immer noch allzu häufig daran, dass wir in Europa vergessen: Es gibt nicht die eine moslemische Welt, sondern viele verschiedene. Und wer mit einem Chinesen verhandelt, sollte vorher wissen, dass List im Land des Lächelns als Tugend gilt. Austricksen ist erwünscht. Fragen Sie die Sinologen.

Der dritte Schritt führt in die Vergangenheit: Wer die Steinzeit erforscht, gewinnt tiefe Einblicke in die Triebkräfte des Menschen. Wer die Geschichte eines Landes studiert, lernt es von seinen Wurzeln her kennen: etwa der Zusammenhang zwischen Kolonialismus und den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen eines Landes oder zwischen dem Zweiten Weltkrieg und der Zurückhaltung Deutschlands bei Auslandseinsätzen der Bundeswehr.

Ohne die Geisteswissenschaften sind die Herausforderungen der Globalisierung nicht zu bewältigen. Sie können helfen, Angst vor dem Fremden in Neugierde zu verwandeln, Unwissenheit in Wissen, und Hilflosigkeit in Handeln.

In Deutschland werden insgesamt 96 Fächer zu den Geisteswissenschaften gezählt, die gemeinsam unsere Welt buchstabieren. Für die Studiengänge an den Universitäten muss nicht mal geworben werden, im Gegenteil: der Zulauf ist gewaltig, während viele Disziplinen der Naturwissenschaft händeringend nach Nachwuchs suchen. Die Germanistik ist das beliebteste Fach überhaupt, insgesamt tummeln sich rund ein Viertel

aller Studenten und Studentinnen in den geisteswissenschaftlichen Fachbereichen, wobei die Frauen hier in der Überzahl sind.

Das Jahr der Geisteswissenschaft nimmt das ABC der Menschheit buchstäblich und bietet Schlüsselbegriffe von A bis Z, mit denen sich die Forschung beschäftigt, an denen sie sich reibt oder gegen die sie arbeitet: Aufklärung, Bild, Courage, Demokratie, Ethik, Freiheit, Gedächtnis, Heimat, Irrtum, Jugend, Kreativität, Lust, Möglichkeit, Neugierde, Orient, Person, Querdenken, Religion, Sprache, Toleranz, Utopie, Vertrauen, Würde, Xenophobie, Yin/Yang, Zukunft.

Eine Buchstabeninstallation „Z wie Zukunft“ ist am Bundesministerium für Bildung und Forschung in Berlin angebracht und wirbt so für das besondere ABC der Geisteswissenschaften. Bundesministerin Dr. Annette Schavan hat eine Förderinitiative „Freiraum für die Geisteswissenschaften“ auf den Weg gebracht und stellt unter diesem Motto bis 2009 Fördergelder in Höhe von 64 Millionen Euro zur Verfügung. Geisteswissenschaftliche Spitzenforschung ist gefragt - ob in der Finno-Ugristik oder der Amerikanistik, der Archäologie, Geschichte, Germanistik oder der Byzantinistik.

Auch die Wirtschaft hat die Geisteswissenschaftler schon längst für sich entdeckt: Germanisten sitzen im Marketing, Historiker kümmern sich um Personalentwicklung und um die Kundenbetreuung Romanisten, Amerikanisten oder Slawisten. Die Chefs suchen Menschen mit kommunikativer Intelli-

genz, sozialer Kompetenz, mit Kreativität – und finden sie vermehrt unter den Geisteswissenschaftlern.

Gibt es also gute Zukunftschancen für Studenten der Musik- und Theaterwissenschaften, der Baltistik und Afrikanistik, der Philosophie und Altphilologie? Das Wissenschaftsjahr 2007 soll einen Beitrag dazu leisten, dass es zumindest besser aussieht, dass auch exotische Fächer in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt werden. Das „A“ der „Aufklärung“ wird groß geschrieben, das „Querdenken“ in vielen Veranstaltungen an Universitäten, Hochschulen und Akademien demonstriert, um den Weg in die „Zukunft“ zu bahnen.

Denn schließlich hat die Menschheit ihr Reflexionszentrum bitter nötig: Zwar ist Stammzellenforschung auch ohne Geisteswissenschaften denkbar, aber wer beurteilt dann die ethischen Folgen? Wer soll Wege aufzeigen zur Integration von Ausländern, zum Umgang mit anderen Religionen, wenn nicht die Geisteswissenschaften? Und jenseits dieser großen Fragen lauern unzählige kleine: zum Layout einer Zeitungsseite und zur Mittelhochdeutschen Lautverschiebung, zur Bachschen Fuge und zu den Pyramiden von Giseh, zum amerikanischen Bürgerkrieg und zum Hinduismus.

Wodurch sich die Geisteswissenschaften besonders auszeichnen, ist ihr Facettenreichtum. Schon ein Blick auf die Botschafter des Wissenschaftsjahrs macht das deutlich: Rap-Poet Bas Böttcher gesellt sich hier

zum philosophischen Schriftsteller Rüdiger Safranski, Schauspielerin Franka Potente steht neben dem Verleger Manuel Herder.

Im Grunde sind 365 Tage viel zu wenig, um die ungeheure Vielfalt der Geisteswissenschaften zu feiern. Nun müsste eigentlich Zeit sein für ein Jahr der Sprachwissenschaften, ein Jahr der Geschichte, ein Jahr

der Filmwissenschaft, ein Jahr der Orientalistik, ein Jahr der ...

Aber die Geisteswissenschaften werden es in 365 Tagen schaffen. Die Menschheit kommt nicht aus ohne dieses große Einmal-eins der Zivilisation, ohne das ABC der Menschheit.



Geisteswissen- schaftler – Sprachwissen- schaftler – Querdenker

Geisteswissenschaftler sind Querdenker: Seit Jahrhunderten untersuchen sie über wissenschaftliche Disziplinen, verschiedene Kulturen und Sprachen hinweg die Vielfalt unserer Kultur und Sprache.

Das gute Englisch - ein revolutionäres Konzept

Eines der Interessengebiete des vielseitigen Gelehrten und Schriftstellers **Samuel Johnson** (1709 - 1784) war die englische Sprache. 1746 schloss er einen Vertrag über die Ablieferung eines Wörterbuchs ab, das er innerhalb von drei Jahren fertigzustellen hoffte. Johnson wollte erstmals den englischen Wortschatz vollständig erfassen und legte ausgedehnte Exzerptsammlungen an, die das Ausgangsmaterial für sein Lexikon bildeten. In erster Linie wurden dafür kanonische Autoren berücksichtigt, denn Johnson hatte das Ideal eines guten Englisch. Die Arbeit zog sich über zehn Jahre hin. Erst 1755 erschien das „Dictionary of the English Language“, wurde sofort ein Bucherfolg und wirkte normgebend. Über eineinhalb Jahrhunderte, bis zum Erscheinen des „Oxford English Dictionary“, blieb es das Standardlexikon zur englischen Sprache.

Demokratische Zusammenstellung der „Stimmen der Sprecher“

Johann Christoph Adelung (1732 - 1806) wurde, wie die meisten seiner akademischen Zeitgenossen, zum Theologen ausgebildet, gab jedoch schon früh sein Amt auf und lebte als Gelehrter. Das Hauptgebiet seiner Forschungen war die deutsche Sprache; sein Hauptwerk, das „Grammatisch-kritische Wörterbuch der hochdeutschen Mundart“, war das erste Lexikon dieser Art. Aufbau und Anlage der einzelnen Artikel erlauben tiefe Einsichten in die Funktionsweise der Sprache. Adelung orientierte sich in der Frage der Schreibung an der Lautgestalt der Wörter und wirkte damit normierend auf die Herausbildung der modernen Orthografie. Viele seiner Ausführungen haben bis in die Gegenwart Bestand. Er verstand sich nicht als Gesetzgeber der Nation, sondern vielmehr als Sammler und Herausgeber; als solcher stellte er die „Stimmen der Sprecher“ in einem für das 18. Jahrhundert demokratischen Sinn zusammen.

American English: Our native tongue

Noah Webster (1758 - 1843), der „Father of American Scholarship and Education“, veröffentlichte im Jahr 1828 sein „American Dictionary of the English Language“. Sein Name wurde in den Vereinigten Staaten zum Synonym für „Wörterbuch“ wie später der Konrad Duden in Europa. Webster war als Lehrer mit den vorliegenden Lehrbüchern unzufrieden, die aus England stammten und den

einheimischen Gepflogenheiten nicht entsprachen. Seiner Auffassung nach war das britische Englisch eine Sprache der englischen Aristokratie, Grammatik und Aussprache Ausdruck einer adligen Klasse. Webster machte „our native tongue“, das amerikanische Englisch, zur Grundlage des Unterrichts und richtete es nach republikanischen Prinzipien aus. Zunächst verfasste Webster für den Gebrauch in Schulen das „Grammatical Institute of the English Language“ (1783 - 1785), dann wandte er sich der Lexikographie zu.

Die altdeutsche Sprache wird lebendig!

Die Brüder **Jacob Grimm** (1785 - 1863) und **Wilhelm Grimm** (1786 - 1859) sind einer breiten Öffentlichkeit als Märchensammler bekannt. Diese Sammlung steht jedoch in einem weit gespannten wissenschaftlichen Arbeitszusammenhang. Jacob Grimm begann schon während seines Jurastudiums sich für altdeutsche Sprache und Literatur zu interessieren und arbeitete dabei eng mit seinem Bruder Wilhelm zusammen. Sie verfolgten das kulturpolitische Ziel, die altdeutsche Sprache für die Gegenwart zu erschließen und wieder lebendig zu machen. Sie entwickelten eine historisch-vergleichende Methode, die die Germanistik als Wissenschaft begründen und für lange Zeit auch prägen konnte. Die Brüder Grimm gelten heute als Begründer der deutschen Sprachwissenschaft und der deutschen Philologie.



Denkmal der Gebrüder Grimm vor dem Rathaus in Hanau.

Die Entschlüsselung der Hieroglyphe

Jean François Champollion (1790 - 1832) widmete sich mit großer Energie der Entschlüsselung der Hieroglyphenschrift, die über Jahrhunderte nicht lesbar war und zu vielerlei Mystifikationen Anlass gegeben hatte. Die ägyptische Expedition Napoleons hatte in Frankreich eine regelrechte Ägypten-Mode verursacht. Während seines Studiums in Paris wurde Champollion auf den mit drei Schriften beschriebenen Stein von Rosetta aufmerksam. Die darauf enthaltenen Namenskartuschen für Kleopatra und Ptolemäus wurden zum Ausgangspunkt für einen Vergleich mit Inschriften anderer Artefakte und gaben schließlich den Schlüssel für die Entdeckung, dass die Hieroglyphenschrift eine Buchstabenschrift ist. 1822 stellte Champollion erstmals seine Ergebnisse der skeptischen wissenschaftlichen Öffentlichkeit vor, die ihn anfeindete.

„Schreibe, wie du sprichst!“

Konrad Duden (1829 - 1911) Name wurde zum Synonym für ein Rechtschreibwörterbuch. Konrad Duden war als Gymnasialdirektor auf das Problem aufmerksam geworden, dass es an seiner Schule keine verbindliche Orthographie gab. Daraufhin widmete er sich dem Ziel, eine Vereinheitlichung der Rechtschreibung des Deutschen herbeizuführen. Die Richtschnur seiner Bestrebungen bildete das Prinzip „Schreibe, wie du sprichst!“. Dudens Engagement traf sich mit politischen Versuchen auf Betreiben Bismarcks, eine einheitliche Orthographie durchzusetzen, die zunächst noch scheiterten. Das erste „Vollständige orthographische Wörterbuch der deutschen Sprache“ erschien 1880 und umfasste etwa 28000 Stichwörter. 1902 wurden seine Regeln für die deutsche Rechtschreibung für das Deutsche Reich für verbindlich erklärt, dieser Entscheidung schlossen sich Österreich-Ungarn und die Schweiz an. Bis heute hat die Redaktion des Duden in Mannheim einen normierenden Einfluss auf die Orthographie des Deutschen.

Grundlage für Computersprache

Gottlob Frege (1848 - 1925) war Logiker, Mathematiker und Philosoph. Er gilt heute als sprachphilosophischer Wegbereiter der analytischen Philosophie. Als Erster entwickelte er eine formale Sprache, die die Grundlage für die modernen Computersysteme bildet. Frege ging vom Zeichencharakter der Sprache aus. Der Ausgangspunkt seiner sprachphilosophischen Arbeit ist die grundlegende Unterscheidung von Sinn und Bedeutung für sprachliche Zeichen, die er in der 1892 erschienenen Schrift „Über Sinn und Bedeutung“ entwickelte.

Theorie der Sprache als Zeichensystem

Zu seinen Lebzeiten war **Ferdinand de Saussure** (1857 - 1913) als Indogermanist bekannt. Seine Arbeiten zur Sprache, mit denen er zum Begründer der modernen Linguistik und des Strukturalismus wurde, sind erst nach seinem Tod veröffentlicht worden. Saussure entwickelte eine Theorie der Sprache als Zeichensystem. Sprache besteht demnach aus arbiträ-

ren, d. h. beliebigen, Zeichen, die zweiteilig sind und aus einer lautlichen (Signifikant) und einer inhaltlichen (Signifikat) Komponente bestehen. Er unterschied drei verschiedene Aspekte von Sprache. Sprache ist sie ein abstraktes und überindividuelles System von Zeichen. Das ist die langue, die sich von der gesprochenen Sprache, der parole, unterscheidet. Langage schließlich ist die menschliche Rede. Saussures Theorie wurde für die Sprach-, die Kommunikations- und die Medienwissenschaft grundlegend.

Verknüpfung von Sprache und kultureller Weltwahrnehmung

Bei der Erforschung der amerikanischen Eingeborensprachen kamen von **Franz Boas** (1858 - 1942) wichtige Impulse. Der aus Europa ausgewanderte Franz Boas war Ethnologe an der Columbia-University in New York. Auf mehreren Expeditionen erforschte er die Kultur der Inuit von Baffinland, vor allem des Stamms der Kwakiutl, und entdeckte deren asiatische Herkunft. Sein Ansatz orientierte sich nicht mehr an der Annahme einer Überlegenheit der europäisch geprägten Zivilisation; er entwickelte einen kulturelrelativistischen Ansatz, wonach jede Kultur aus sich heraus verstanden werden müsse. Aus diesem Gedanken ergab sich notwendig, dass dem Verständnis einer Kultur das Erlernen ihrer Sprache vorangehen müsse. Sprache und kulturelle Weltwahrnehmung sah Boas als untrennbar miteinander verknüpft an.

Zusammenhang von Sprachgebrauch und Lebensform

Ludwig Wittgenstein (1889 - 1951), dessen Werk in zwei Phasen unterteilt wird, gehört zu den bedeutendsten Begründern der analytischen Sprachphilosophie. Auf Anregung Freges nahm er ein Studium in Cambridge auf und knüpfte Kontakt zu Bertrand Russell, der ihn förderte. Seine erste Arbeit war der „Tractatus logico-philosophicus“ (1921), der auf der grundlegenden Ansicht aufbaute, dass alle Philosophie Sprachkritik und alle Erkenntnis logisch fundiert sei. Diese Auffassung teilte Wittgenstein mit den Mitgliedern des Wiener Kreises. Das Ziel des „Tractatus“ ist die Unterscheidung von sinnvollen und unsinnigen Sätzen, da nach Wittgensteins Auffassung viele philosophische Probleme auf einer Fehlanwendung von Sätzen beruhen. Nach der Beendigung des „Tractatus“, den er als sein letztes Wort verstand, wandte sich Wittgenstein von der Philosophie ab. Jahre später nahm er seine philosophischen Forschungen wieder auf, ging 1929 nach Cambridge zurück und wurde dort 1939 zum Professor berufen. Hier begann er mit der Arbeit an den posthum 1953 erschienenen „Philosophischen Untersuchungen“, denen eine veränderte Auffassung von Sprache zu Grunde lag. Sprache lasse sich nicht, wie früher angenommen, in ein System logisch verknüpfter Elementarsätze bringen. Die Bedeutung eines Wortes liege in seinem Gebrauch. Damit betonte Wittgenstein den Zusammenhang von Sprachgebrauch und Lebensform.

Logische Analyse der Wissenschaftssprache

Der bedeutende Syntaxforscher **Rudolf Carnap** (1891 – 1970) ist einer der Hauptvertreter des Wiener Kreises. Carnap, der einen logischen Empirismus vertrat, arbeitete an einer philosophischen Begründung der Wissenschaften. Das angemessene Mittel dazu sah er in einer logischen Analyse der Wissenschaftssprache. Zu seinen wichtigsten Arbeiten gehören der Aufsatz „Überwindung der Metaphysik durch Sprache“ (1932) und die Monographie zur „Logischen Syntax der Sprache“ (1934). Einflussreich wurde Carnaps Bestimmung zum Wahrheitswert metaphysischer Sätze, die weder wahr noch falsch, sondern schlicht unsinnig seien. Carnap musste während des Nationalsozialismus schließlich, wie viele der besten Köpfe seiner Generation, in die Vereinigten Staaten emigrieren, wo er seine wissenschaftliche Laufbahn erfolgreich weiterführen konnte.

Die Rolle der Poesie

Jan Mukařovský (1891 – 1975), der Begründer des Prager Strukturalismus, gehörte 1926 zu den Gründern des Prager Linguistenkreises, deren Forschungen für die moderne Sprach- und Literaturwissenschaft grundlegend werden sollten. Mukařovský, einstiger Gymnasiallehrer, ab 1934 Hochschullehrer, untersuchte die Funktionen, die Sprache für den Menschen erfüllt. Er unternahm den Versuch einer theoretischen Begründung der Poetik und Ästhetik, deren Basis die Betonung der strukturalen Gesamtheit der Sprache war. Sein theoretisches Interesse führte zu einer Konzentration auf die Erforschung des Zeichencharakters poetischer Texte. Die Rolle der Poesie für seine Untersuchung sah er darin, dass sie durch ihre besonderen Eigenschaften in idealer Weise ermögliche, die Grundprobleme der Sprache als solche zu untersuchen.

Wie funktioniert Sprache?

Roman Jakobson (1896 – 1982) stieß während seines Studiums in seiner Heimatstadt Moskau zur literaturtheoretischen Schule des Formalismus. Nach der Oktoberrevolution 1920 ging er nach Prag und schloss sich dort dem Prager Linguistenkreis an. Seit 1941 wirkte er als akademischer Lehrer in den USA. Jakobson beschäftigte sich mit den phonologischen Grundlagen der Sprache und erforschte die allgemeinen Gesetze, nach denen unsere Sprache funktioniert. Neben einer Vielzahl von semiotischen zeichentheoretischen Arbeiten galten seine Hauptinteressen der Entwicklung von Kindersprache sowie der Erforschung der Aphasiker. Für die Literaturwissenschaften wurde die Anwendung linguistischer Konzepte auf die Poesie bedeutsam.

„Der gegenwärtige Präsident der USA ist kahlköpfig.“

Der Sprachphilosoph **John L. Austin** (1911 – 1960), der in Oxford lehrte, gilt als Begründer der Sprechaktheorie. In seinem posthum veröffentlichten Hauptwerk „How to do things with words“ (1962) übte er Kritik an der Sprachphilosophie, die nach seiner Auffassung

allein die logischen Aspekte der Sprache untersucht habe. Sein zentraler Ansatzpunkt war, dass eine sprachliche Äußerung auch eine Handlung ist. Die Vernachlässigung dieses Aspekts in der Sprachphilosophie bis zu diesem Zeitpunkt hat er anhand von Bertrand Russells berühmtem Beispielsatz „Der gegenwärtige König von Frankreich ist kahlköpfig“ ausgeführt. Logisch unterscheidet sich dieser Satz nicht von „Der gegenwärtige Präsident der USA ist kahlköpfig.“ Austin wandte jedoch mit Recht ein, dass hier ein Unterschied festzustellen sei, weil der erste Satz offenkundig falsch ist als der zweite. Schließlich gab es zu der Zeit keinen König von Frankreich mehr. Hier liege ein Verstoß gegen die Prämisse dieser Äußerung vor, da eine Aussage über etwas getroffen wird, das nicht existiert.

Der Tod des Autors

Roland Barthes (1915 – 1980) hat als Schriftsteller, Intellektueller und Wissenschaftler ein breitgefächertes Werk auf semiologischer Grundlage hinterlassen. In seinem Buch „Mythen des Alltags“ (1957) untersuchte er die unbewussten und kollektiven Bedeutungen der Gesellschaft in ihren Mythen. Unter einem Mythos verstand Barthes nicht mehr nur Göttererzählungen; er erweiterte den Begriff und bestimmte den Mythos als Bedeutungsträger, als Botschaft, die in vielen verschiedenen Medien transportiert wird. Er erweiterte den Begriff von Sprache, der über Schriftzeichen hinausreicht und Bilder, Filme usw. einbezieht. Nach Barthes sind Mythen als komplexe Verbindung mehrerer Zeichensysteme aufzufassen. In den „Elementen der Semiologie“ (1964) baute er die Semantik zu einer über die herkömmlichen Vorstellungen hinausgehenden Semiologie aus und wandte in weiteren Arbeiten die semiologische Analyse auf literarische Texte an. Einer breiten Öffentlichkeit ist er durch das von ihm mitgeprägte Schlagwort „Tod des Autors“ bekannt geworden. Dieser These nach habe der Autor eine weitaus geringere Bedeutung als bisher angenommen; der Sinn eines Textes werde vielmehr allein vom Leser erzeugt.

Die angeborene Universalgrammatik

Noam Chomsky (geb. 1928), seit 1961 als Professor am Massachusetts Institute of Technology tätig, ist in den USA nicht nur als Wissenschaftler bekannt, vielmehr ist seine Rolle die eines Intellektuellen, der sich verpflichtet fühlt, bei öffentlichen Angelegenheiten Stellung zu beziehen. 1957 hat er mit „Syntactic Structures“ eine gekürzte Überarbeitung seiner Dissertation vorgelegt, in der er das Konzept der Transformationsgrammatik entwickelte. Grundlage dieser ist die Unterscheidung zwischen Oberflächen- und Tiefenstrukturen der Sprache. Sie entwickelt sich aus der Beobachtung, dass mit einem begrenzten Satz grammatikalischer Regeln eine unendliche Anzahl von Sätzen produziert werden kann. Chomsky postulierte eine angeborene Universalgrammatik als genetisches Programm, derer sich der Mensch nicht bewusst sei. Er folgerte dies aus der Tatsache, dass zum einen Kinder mit einer ungeheuren Schnelligkeit Sprachen lernen und zum anderen aus der Tatsache, dass Sprache unter sehr unterschiedlichen kulturellen Bedingungen weltweit auf gleiche Weise erworben wird.

Ausweitung der Semiotik zur Kultursemiotik

Umberto Eco (geb. 1932) ist gegenwärtig als Intellektueller und Schriftsteller so populär, dass seine wichtigen Arbeiten als Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaftler fast übersehen zu werden drohen. Er ist einer der führenden Semiotiker seiner Generation. Seine Forschungen folgen einer doppelten Ausrichtung: Auf der einen Seite befassen sie sich mit grundlagentheoretischen Problemen, auf der anderen Seite legt er eine große Anzahl von praktischen Anwendungen vor. Der Zusammenhang beider Aspekte bewirkt die Ausweitung der Semiotik zu einer Kultursemiotik. In der Nachfolge von Ernst Cassirer versteht Eco Kultur als Gesamtheit symbolischer Formen. Kultur versteht er allerdings nicht statisch, sondern dynamisch: als ein System sich permanent verändernder Codes und neuer Regeln. Dieses Modell erlaubt es, historischen Wandel von Kultur semiotisch zu untersuchen. Aufsehen erregte Eco 1962 mit seinem Buch „Das offene Kunstwerk“. Es entfaltet die These, dass die Bedeutung eines Textes das Ergebnis eines Kommunikationsprozesses zwischen Text und Leser sei. Seine „Einführung in die Semiotik“ (1968) gilt heute als Standardwerk. Eco lehrt seit 1971 in Italien an der Universität Bologna.

Die Philosophie der normalen Alltagssprache

John Searle (geb. 1932), bereits seit 1959 Professor in Berkeley, USA, ein Schüler Austins, entwickelte zunächst als Sprachphilosoph die Sprechakttheorie weiter. In seinem Buch „Speech Acts“ (1969) fasste er seine Forschungsergebnisse systematisch zusammen. Searle machte die Alltagssprache zum Ausgangspunkt für seine philosophischen Untersuchungen und begab sich so in Opposition zu weiten Teilen der Sprachphilosophie, die in der Tradition des Wiener Kreises eine Idealsprachenphilosophie entwarf. Er verfocht eine „Ordinary Language Philosophy“, eine Philosophie der normalen Alltagssprache. Searle betonte, dass Sprechakte nach einem System konstitutiver Regeln vollzogen werden, und widmete sich dem nicht unumstritten gebliebenen Versuch, eine Systematik dieser Regeln zu entwerfen. Später dehnte er seine Forschungen auf Künstliche Intelligenz aus und arbeitete an einer allgemeinen Theorie des Bewusstseins. In den Vordergrund rückte er die Frage nach der Konstruktion sozialer Realität: „Ein rätselhaftes Phänomen der sozialen Realität ist die Tatsache, dass sie nur existiert, weil wir denken, dass sie existiert. Es ist ein objektives Faktum, dass das Stück Papier in meiner Hand ein 20-Dollar-Schein ist, dass ich ein Bürger der Vereinigten Staaten bin oder dass Giants die Athletics im gestrigen Baseballspiel 3-2 besiegt haben. All dies sind objektive Fakten in dem Sinne, dass sie nicht von meiner Meinung abhängen. Wenn ich das Gegenteil glaube, liege ich einfach falsch. Aber diese objektiven Fakten existieren nur durch eine gemeinsame Akzeptanz oder Anerkennung.“



„Ich denke, also bin ich“

René Descartes

Zitate aus unterschiedlichen Disziplinen und Zeiten

„Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.“ *Immanuel Kant*

„Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.“
Ludwig Wittgenstein

„Man verdirbt einen Jüngling am sichersten, wenn man ihn anleitet, den Gleichenden höher zu achten, als den Andersdenkenden.“ *Friedrich Nietzsche*

„Die Musik drückt das aus, was nicht gesagt werden kann und worüber zu schweigen unmöglich ist.“ *Victor Hugo*

„Ich mag verdammen, was du sagst, aber ich werde mein Leben dafür einsetzen, dass du es sagen darfst.“ *Voltaire*

„Das Wahre gibt es nicht! Es gibt nur verschiedene Arten des Sehens.“
Gustave Flaubert

„Es gibt keinen anderen Weg, den sinnlichen Menschen vernünftig zu machen, als dass man denselben zuvor ästhetisch macht.“ *Friedrich Schiller*

„Der Mensch ist Mensch nur durch Sprache.“
Johann Gottfried von Herder

„Der Geist einer Sprache offenbart sich am deutlichsten in ihren unübersetzbaren Worten.“ *Marie von Ebner-Eschenbach*

„Der Mensch ist ein auf vielen Ebenen kommunizierendes Wesen, das manchmal auch spricht.“ *Ray L. Birdwhistell*

„Die deutsche Sprache ist nicht nur mein Arbeitsmedium, sondern auch öffentliches Gut und wichtigster Ausdruck unserer Kultur. Sie bedarf deshalb ebenso der Pflege und des Schutzes, wie Wasser, Boden und Luft.“ *Dieter Hallervorden*

„Die Philosophie ist ein Kampf gegen die Verhexung unseres Verstandes durch die Mittel unserer Sprache.“
Ludwig Wittgenstein

„Die Sprache ist gleichsam die äußere Erscheinung des Geistes der Völker, seine Sprache ist sein Geist, sein Geist ist seine Sprache. Man kann sich beide nicht identisch genug denken.“ *Wilhelm von Humboldt*

„Hätten wir das Wort, hätten wir die Sprache, wir bräuchten die Waffen nicht.“
Ingeborg Bachmann

„Im übrigen ist die Malerei als Sprache viel spontaner und direkter als Worte: näher dem Schrei oder dem Tanz. Deshalb ist die Malerei als Mittel, um unsere inneren Stimmen auszudrücken, auch so viel wirksamer als Worte.“ *Jean Dubuffet*

„Man unterschätze nicht die ‚Botenstoffe‘ der Sprache. Es gibt geisthemmende und geiststimulierende Begriffe.“ *Botho Strauß*

„Musik ist die universelle Sprache der Menschheit.“ *Henry Wadsworth Longfellow*

„Man soll alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen.“
Johann Wolfgang von Goethe

„Der Mensch ist ein sprachbegabtes Tier und wird sich immer durch das Wort verführen lassen.“ *Simone de Beauvoir*

„Sprachen sind bei weitem das wichtigste Vehikel kultureller Entfaltung und zugleich das wichtigste Element nationaler - übrigens auch persönlicher - Identität“
Helmut Schmidt

„Wenn die Religionen wahr sind, dann aus dem Grund, weil es jedes Mal Gott ist, der gesprochen hat. Und wenn sie unterschiedlich sind, dann aus dem Grund, weil Gott in verschiedenen Sprachen entsprechend der Verschiedenheit der Empfänger gesprochen hat. Und endlich, wenn sie absolut und ausschließlich sind, dann aus dem Grund, weil Gott in jeder Religion von »Ich« gesprochen hat.“ *Frithjof Schuon*

„Die Kunst erfreut, es nützt die Wissenschaft. Wo aber ist ein Nutzen ohne Freude, wo eine Freude, die nicht nützlich ist?“
Ernst Raupach

Arbeitsvorschläge

- Recherchieren Sie Biografien/Informationen zu den zitierten Geisteswissenschaftlern.
- Ordnen Sie die Personen in historische Zusammenhänge ein und den Disziplinen der Geisteswissenschaften zu.
- Diskutieren Sie die Zitate: Was drücken sie jeweils aus?
- Fassen Sie die Aussagen in eigene Worte.
- Ordnen Sie die Aussagen für sich persönlich in „(vorwiegende) Zustimmung“ und „(vorwiegende) Ablehnung“. Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse in Kleingruppen und diskutieren Sie diese.
- Zum Zitat von Marie Ebner-Eschenbach: Welche „unübersetzbaren Worte“ gibt es in der deutschen Sprache, welche gibt es in anderen Sprachen?
- Zum Zitat von Botho Strauß: Was sind Ihrer Meinung nach „geisthemmende“ bzw. „geiststimulierende“ Begriffe? Sammeln und diskutieren Sie diese im Plenum. Was macht die Begriffe jeweils dazu?

Was ist Sprache?

Die Sprache gehört so selbstverständlich zu unserem Leben, dass es uns schwer fällt oder gar unmöglich ist, uns einen vollkommen „sprachlosen“ Menschen vorzustellen. Sprache ist ein Werkzeug zur Gestaltung und Bewältigung unseres Alltags. Sie hilft uns, die Welt zu beschreiben wie wir sie sehen, und sie kann Welten erschaffen, die es nur in unserer Vorstellung gibt. Selbst wenn wir über sie nachdenken, tun wir dies im Medium dessen, worüber wir nachdenken: in und mit Hilfe der Sprache.

Doch was meinen wir, wenn wir von „Sprache“ sprechen? Wo liegen ihre Ursprünge? Welche Aufgaben erfüllt sie in unserem Alltag? Was kann man mit Sprache alles machen?

Arbeitsvorschläge

- Versuchen Sie, etwas zu denken oder zu fühlen, das nicht „sprachlich“ ist. Was stellen Sie fest?
- Erstellen Sie ein Cluster/eine Mindmap zu dem Begriff „Sprache“. Lassen Sie sich dabei von den genannten Fragen leiten und versuchen Sie, möglichst viele Aspekte zu berücksichtigen. Tauschen Sie sich im Anschluss daran in Kleingruppen über Ihre Ergebnisse aus und fassen Sie ähnliche Aspekte zu Themenschwerpunkten (Sprache als Kommunikationsmittel, Sprache und Wahrheit usw.) zusammen.
Die Texte, Zitate und Arbeitsvorschläge dieses Kapitels geben Ihnen Anregungen zur vertiefenden Beschäftigung.

Eine Beschreibung von Sprache lautet: „Sprache im engeren Sinn ist die Bezeichnung für die natürliche (d. h. die historisch gewachsene) Sprache des Menschen, im weiteren Sinn Bezeichnung für Kommunikationssysteme unterschiedlicher Art. Eine allgemein gültige Definition gibt es weder für Sprache im engeren noch für Sprache im weiteren Sinn. Alle bisherigen Definitionen gehen jeweils nur von bestimmten Aspekten des komplexen Phänomens Sprache aus. So hat man Sprache unter anderem als ein Mittel zum Ausdruck von Gedanken und Gefühlen, als das wichtigste Kommunikationsmittel des Menschen oder auch als ein System von Zeichen oder Regeln definiert. Charakteristisch für alle Sprachen ist, dass Inhalte bzw. Informationen in der Kommunikation durch den Gebrauch symbolischer Zeichen übermittelt werden.“

Der Brockhaus Philosophie - Ideen, Denker und Begriffe, Mannheim/Leipzig 2004

Arbeitsvorschläge

- Finden Sie Beispiele für Sprache im engeren und im weiteren Sinn.
- Wie verhalten sich Zeichen - Laut - Schrift - Wort zueinander?
- Wir sprechen ganz selbstverständlich von Tiersprachen (z. B. die „Bienensprache“) oder von Programmiersprachen. In welchem Sinne handelt es sich dabei um Sprachen? Worin sehen Sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur „menschlichen Sprache“?



Sprache und Wirklichkeit

Durch Sprache ordnen wir unsere Wirklichkeit. Mit Hilfe von Begriffen fassen wir verschiedene Eindrücke und Wahrnehmungen nach gemeinsamen Gesichtspunkten zusammen. Beispielsweise benennen wir mit dem Begriff Pferd unzählige Tiere ähnlicher Physiognomie und mit ähnlichen biologischen Eigenschaften, ohne dass eines dem anderen exakt entsprechen würde. Selbst eine weitere Unterscheidung in Schimmel oder Rappe sieht vom einzelnen, konkreten Pferd ab: Jedes an sich einzigartige Pferd wird so zum Beispiel (Exemplar) für alle Säugetiere, die unter diesem Begriff geordnet werden können - wir „verallgemeinern“ durch Sprache.

Dieses Ordnen mithilfe von Sprache macht es möglich, sich über unterschiedliche, auch persönliche Erfahrungen und Eindrücke allgemeinverständlich auszutauschen. Das schafft eine gemeinsame Wirklichkeit, selbst wenn nicht alles gemeinsam erlebt werden kann: Zwei Personen können miteinander über Trauer sprechen, ohne jemals das identische Gefühl miteinander teilen zu können.

Andererseits nehmen wir Wirklichkeit auf diese Weise immer schon als eine durch unsere Begriffe geordnete wahr. Sprache schafft durch Begriffsbildung ein Raster, das uns die vielfältige und diffuse Wirklichkeit geordnet und überschaubar präsentiert. Dies vereinfacht unser Leben und Denken. So entsteht auf Grundlage der Sprache zugleich ein Weltbild: Die Sprache, die ich spreche prägt meine Sicht auf die Welt .

Arbeitsvorschläge

- Finden Sie weitere Beispiele, bei denen Verallgemeinerung notwendige Voraussetzung für Verständigung ist.
- Setzen Sie sich mit folgender These auseinander: Es ist nicht möglich, ein Gefühl oder eine intensive Erfahrung sprachlich angemessen auszudrücken.
- Vergleichen Sie, wie Sie in Biologie, Religion/Ethik oder im Privatleben über „den Menschen“ reden. Welchen Zusammenhang zu Ihrem Welt- und Menschenbild erkennen Sie?
Dazu ein kleiner Dialog am Rande: Ein Chemielehrer behauptet, dass sich alles Leben als ein Haufen von Molekülen sehen lässt - und dass Leben im Prinzip auch nichts anderes ist. Antwort des Religionslehrers: Dann gehen Sie heute Abend mal nach Hause und küssen den Haufen von Molekülen, den Sie allgemein als Ihre Frau bezeichnen.
- Diskutieren Sie die Frage, ob vorgegebene Sprachformen (Begriffe, Klischees usw.) dazu führen, dass Menschen Wirklichkeit einseitig und/oder verengt wahrnehmen und dass ein Weiterdenken dadurch verhindert wird.

„Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.“

Ludwig Wittgenstein

Andere Kulturen ordnen ihre Wahrnehmungen nach anderen Kriterien als wir: Die Prärieindianer Nordamerikas haben für Wolkenbildungen derart viele sprachliche Unterscheidungen, dass es für die Mehrzahl dieser Begriffe keine Entsprechung in den europäischen Sprachen gibt.

Die Beduinen in Ägypten benennen „Sand“ je nach seiner Farbe, Festigkeit und Tragfähigkeit mit zehn verschiedenen Wörtern. Im Gegensatz zu uns, für die „gefrorenes Wasser“ in jeder Form „Eis“ bedeutet, bezeichnen die Lappen den jeweiligen Zustand des Wassers mit jeweils einem eigenen Wort.

Arbeitsvorschläge

- Suchen Sie nach Erklärungen für die angeführten Beispiele.
- Bewerten Sie, ob die beschriebene Wortvielfalt ein Hinweis zur Höherentwicklung oder eher Ausdruck der Primitivität einer Sprache ist. Benennen Sie mögliche Bewertungskriterien (Abstraktion, Eindeutigkeit usw.).



Funktionen von Sprache

„Poesie ist älter als Prosa. Denn was ist die Sprache in ihren Anfängen anderes, als eine Nachahmung der tönenden, handelnden, sich regenden Natur, als eine Sammlung von Elementen der Poesie? Die Natursprache aller Geschöpfe, vom Verstande in Laute gedichtet, ein Wörterbuch der Seele, eine beständige Fabeldichtung voll Leidenschaften und Interesse: das ist die Sprache in ihrem Ursprung, und was ist Poesie anderes?“

Johann Gottfried Herder, 1744 -1803, Über den Ursprung der Sprache

Im Kratylus-Dialog des Philosophen Platon (427 - 347 v. Chr.) geht es zunächst um die Frage, ob Name und sprachliche Bezeichnung auf Konvention (Vereinbarung) beruhen oder von der Natur gegeben sind. Sokrates, der Lehrer Platons, der selbst kein Wort niedergeschrieben hat und lediglich in Platons Dialogen auftritt, begreift die Sprache als ORGANON, d. h. als ein Werkzeug, welches zu dem Zweck verwendet wird, dass einer dem anderen etwas über die Dinge mitteilt.

In Anlehnung an diese Unterscheidung von Platon entwickelte Karl Bühler (1879 - 1963) das „Organon-Modell“ der Sprache. Demnach haben sprachliche Zeichen die drei Funktionen Darstellung, Appell und Ausdruck. Wenn Aussagen über Gegenstände und Sachverhalte gemacht werden, zum Beispiel in einem wissenschaftlichen Text, spricht man von Darstellung. Ausdruck meint die Offenbarung von Gefühlen und Befindlichkeiten wie etwa Freude oder Trauer mit Hilfe der Sprache. Wenn man durch Sprache das Handeln anderer Menschen beeinflusst, der Hörer also ein sprachliches Zeichen als Handlungsanweisung deuten soll, etwa als Befehl oder als Ermahnung, ist dies ein Appell.

Arbeitsvorschläge

- Was ist nach Herder die ursprüngliche Funktion von Sprache?
- Suchen Sie Beispiele und typische Kommunikations- und Textformen für die drei Bühlerschen Sprachfunktionen.
- Ist die sprachliche Darstellung eines Sachverhalts ohne jedweden Appell oder Ausdruck überhaupt möglich?
- Erörtern Sie die Frage, ob sprachliche Zeichen auf Konventionen oder auf die Natur zurückzuführen sind.

Buchstabeninstallation „D wie Demokratie“ im Jahr der Geisteswissenschaften am Marie-Elisabeth-Lüders-Haus des Deutschen Bundestages in Berlin.

Mythos und Logos

Eine Erzählung über den Philosophen Protagoras verdeutlicht, dass man zur Erklärung ein und desselben Sachverhalts entweder Mythos oder Logos bemühen kann. Der Philosoph müsste im Prinzip den Logos dem Mythos vorziehen. Denn in unserer Kultur gilt das logische Denken als die angemessene Form der Erfassung von Wirklichkeit. Protagoras wählt einen anderen Weg, als seine Schüler ihn bitten, ihnen etwas zu erklären. Er rät ihnen zu einer Antwort in Form des Mythos, weil diese angenehmer zu hören sei.

Er zieht die anschauliche, erzählende und mit Bildern und Geschehnissen reiche Erzählung - den Mythos - der begrifflichen, erklärenden, lehrhaften Rede - das ist der Logos - vor. Der Mythos ist symbolhafte Rede von der Wirklichkeit - offen für Deutungen, voll von Wünschen Erfahrungen und Gefühlen der Menschen, die sie erschaffen haben. Demgegenüber sucht der Logos eine möglichst eindeutige und objektive Begrifflichkeit und Grammatik zum Zwecke der wissenschaftlichen Erkenntnis der Wirklichkeit.



Von der Idealsprache zur Alltagssprache

Der österreichische Philosoph Ludwig Wittgenstein (1889 - 1951) ist der wohl bedeutendste und einflussreichste Sprachphilosoph der Neuzeit. Im Laufe seines Schaffens entwickelte er zwei völlig verschiedene Sichtweisen auf Sprache. In seinem Werk *Tractatus logico-philosophicus* (Logisch-philosophische Abhandlung) von 1918 beschreibt und fordert er eine so genannte Idealsprache, die die Welt so abbildet, wie sie ist: „Ein Name steht für ein Ding, ein anderer für ein anderes Ding und untereinander sind sie verbunden, so stellt das Ganze - wie ein lebendiges Bild - den Sachverhalt vor.“

Wittgenstein betont, dass sprachliche Präzision notwendig ist, insbesondere in der wissenschaftlichen Arbeit. Er stellt aber auch fest, dass eine Idealsprache die Realität auf das eindeutig Benennbare reduziert. Sie reduziert die Welt auf ihre eigene sprachliche Logik.

Demgegenüber sieht er später in der Vielfalt und Mehrdeutigkeit der Alltagssprache einen Schlüssel, der uns einen durchaus angemessenen Zugang zu unserer Wirklichkeit verschafft. In seinem Werk „*Philosophische Untersuchungen*“ (erschieden nach seinem Tode, 1953) formuliert er kritisch gegenüber seinem ersten Ansatz:

„Wir benennen die Dinge und können nun über sie reden‘ - Als ob mit dem Akt des Benennens schon das, was wir weiter tun gegeben wäre. Als ob es nur Eines gäbe, was heißt: ‚von den Dingen reden‘. Während wir doch das Verschiedenartigste mit unseren Sätzen tun. Denken wir allein an die Ausrufe. Mit ihren ganz verschiedenen Funktionen.

Wasser! Fort! Au! Hilfe! Schön! Nicht!

Bist du nun noch geneigt, diese Wörter ‚Benennungen von Gegenständen‘ zu nennen?“

„Wittgensteins neue Sprachkonzeption führt ihn zu der Schlussfolgerung, dass viele philosophische Probleme nur auf Sprachverwirrung beruhen. Die Philosophen sind hoffnungslos in der Sprache versunken, weil Sie annehmen, dass jedes Wort auf etwas Bestimmtes verweist und seit Generationen versuchen sie herauszubekommen worauf. Wittgenstein behauptet, dass Sprache in der Tat kein Werkzeug des Verweises auf etwas sei, sondern eher eine Sammlung von Praktiken, um unsere Handlungen mit denen anderer zu koordinieren.“

David Papineau (Hg.), Philosophie. Eine illustrierte Reise durch das Denken:

Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2006

Arbeitsvorschläge

- Recherchieren Sie die wesentlichen Stationen im Leben von Ludwig Wittgenstein.
- Skizzieren und veranschaulichen Sie die wichtigsten Thesen der so genannten Idealsprachen-Philosophie über Wesen und Aufgabe der Sprache. Welche Kritik übt Wittgenstein später an dieser Theorie?
- Welches Grundverständnis von Sprache finden Sie angemessen? Begründen Sie Ihre Meinung.

Idealsprachenphilosophie	Philosophie der Alltagssprache
Sprache ist Abbild von Wirklichkeit und Darstellung von Sachverhalten.	Sprache ist Teil einer Lebensform, sie hat viele Funktionen; Sprechen ist Handeln.
Die Bedeutung eines Namens ist ein Gegenstand.	Die Bedeutung eines sprachlichen Zeichens ist sein Gebrauch in der Sprache.
Sprache und Wirklichkeit gehorchen den Gesetzen der Logik.	Sprache gehorcht Regeln, die sich auf den Gebrauch sprachlicher Zeichen beziehen.
Merkmale einer Idealsprache	Merkmale der Alltagssprache
Logische Eindeutigkeit der Zeichen	Vagheit/Mehrdeutigkeit der Zeichen
Orientierung am Sachverhalt	Orientierung an Konventionen
Aussagen, die wahr oder falsch sein können	Aussagen, Befehle, Fragen, Ausrufe ...

Kommunikation - Sprechen ist Handeln

Im täglichen Mit- und auch Gegeneinander bedienen wir uns der Sprache. Durch die Sprache teilen wir jemandem etwas mit. Wir wollen unser Gegenüber erreichen, uns mit ihm verständigen, mit ihm kommunizieren. Die einfachste Beschreibung von Kommunikation lautet daher: Eine Botschaft wird von einem Sender (Sprecher) an einen Empfänger (Hörer) weitergegeben.

Allerdings wird gerade in der Kommunikation deutlich, dass Sprache alles andere als eindeutig ist. Häufig kommt es zu Missverständnissen oder zu erheblichen Störungen bei der Vermittlung von Botschaften. Das hat verschiedene Ursachen: Beim Urlaub in einem fremden Land gelingt uns, wenn wir die Landessprache nicht beherrschen, lediglich eine grobe Verständigung mit „Händen und Füßen“; lauschen wir einer Fachdiskussion, verstehen wir manche Begriffe nicht, weil wir sie nicht kennen. Doch auch, wenn zwei Menschen sich in einer Standardsprache (= Hochsprache) unterhalten, die beide sprechen, kann es zum Missverstehen kommen. Schließlich verlangt Kommunikation vom Sender, seine Botschaft zu verschlüsseln (= er verwendet Zeichen, die für das Gemeinte stehen) und vom Empfänger, die Nachricht zu entschlüsseln (= diese Zeichen entsprechend zu deuten). Oft stimmen das Gesagte und das Gehörte deshalb nicht mit dem tatsächlich Gemeinten überein.

So kann etwa die Aussage einer Mutter „Das hast du wieder gut gemacht.“ ironisch gemeint sein - also nicht als Lob, sondern als besonders harscher Tadel. Umgekehrt kann das angesprochene Kind das möglicherweise ehrlich gemeinte Lob als zynische Attacke deuten. Die Mehrdeutigkeit vieler Wörter und Sätze hängt also auch damit zusammen, dass dieselben Wörter in verschiedenen Situationen und zwischenmenschlichen Zusammenhängen ganz unterschiedlich verwendet und gedeutet werden: Sprache ist in soziales Handeln eingebettet.

„Oma, wir hatten heute einen saugeilen Event in der Schule. Erst 'ne Stunde abgedanct, danach bis Schulschluss gechillt.“ „Bitte - was habt ihr gemacht?“

Der Psychotherapeut Paul Watzlawick hat zwei geradezu sprichwörtliche Aussagen zum Thema Kommunikation gemacht:

Man kann nicht nicht kommunizieren (= auch Schweigen ist eine Botschaft).

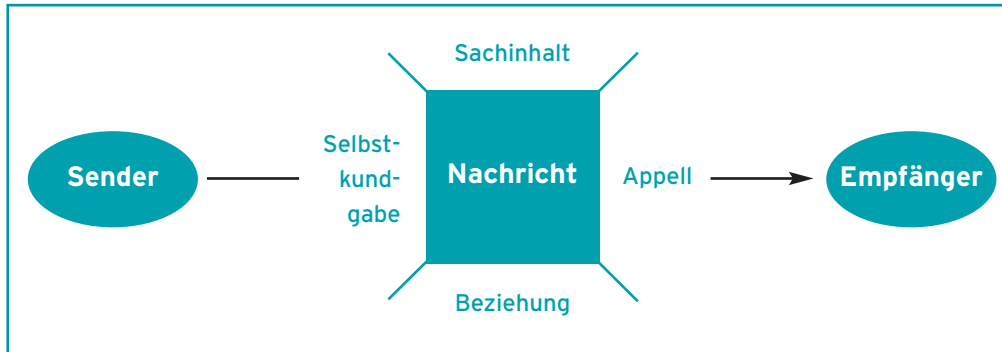
Jede Botschaft hat eine Inhalts- und eine Beziehungsebene (= wie einer etwas sagt und ein anderer etwas hört, ist oft wichtiger als das, was gesagt wird).

Arbeitsvorschläge

- Stellen Sie die wesentlichen Aussagen des Textes in einer einfachen Grafik dar.
- Recherchieren Sie die Begriffe Standardsprache, Umgangssprache, Fachsprache, Gruppensprache, Regionalsprache und Literatursprache. Was bedeuten diese Unterscheidungen im Zusammenhang mit Kommunikation?
- Übung zum Thema „Zuhören/Verstehen“: Bilden Sie Dreiergruppen. Person A sagt einen Satz zu einem vorher festgelegten Thema, Person B wiederholt den Satz und fügt einen weiteren zur Sache hinzu. Person A wiederholt den letzten Satz und sagt einen weiteren Satz - und so weiter. Person C achtet darauf, dass die Wiederholungen korrekt sind und unterbricht, sobald das nicht der Fall ist.
Alternative: Führen Sie eine Diskussion in der Klasse zu einem beliebigen Thema. Vor dem eigenen Redebeitrag wird jeweils wiederholt, was der Vorredner gesagt hat. Werten Sie anschließend Ihre Gespräche/die Diskussion aus: Was hat beim Zuhören Mühe gemacht? Was hat die Verständigung erschwert/erleichtert?
- Schreiben Sie Dialoge, in denen das Mitteilen und Verstehen aus unterschiedlichen Gründen misslingt. Tragen Sie einige Dialoge als Rollenspiel vor. Besprechen Sie anschließend die Gründe für die misslungene Kommunikation. Entwickeln Sie danach in einem zweiten Rollenspiel einen alternativen, gelingenden Verlauf des Dialogs.

Friedemann Schulz von Thun verbindet diese beiden Leitsätze mit dem Organon-Modell von Karl Bühler. Er entwickelt daraus ein kommunikationspsychologisches Modell, bei dem jede Botschaft immer vier Seiten hat: Sachinhalt, Beziehung, Selbstkundgabe, Appell. Der Sachinhalt ist das, was ein Sprecher über die Sache aussagt (Information). Selbstkundgabe ist die bewusste oder unbewusste Mitteilung über mich selbst. Mit dem Aspekt der Beziehung wird beschrieben, was der Sprecher vom Zuhörer hält und in welchem Verhältnis er zu ihm steht. Appell drückt aus, dass mit jeder sprachlichen Äußerung irgendeine Handlung beim Zuhörer provoziert wird. Umgekehrt nimmt der Zuhörer gleichfalls jede Botschaft mit ihren vier Seiten wahr. Zusätzliche, die Botschaft qualifizierende Elemente, sind vor allem Stimme, Tonfall, Aussprache, Wortwahl, Mimik und Gestik (= metasprachliche Elemente der Botschaft).

Die vier Seiten einer Nachricht



Dazu ein Beispiel:

Der Lehrer nennt das Thema der Unterrichtsstunde.

Schüler: „Das haben wir aber schon stundenlang im Sozialkundeunterricht durchgenommen.“

Lehrer: „Das ist mal wieder typisch für diesen Kurs: immer erst mal motzen.“

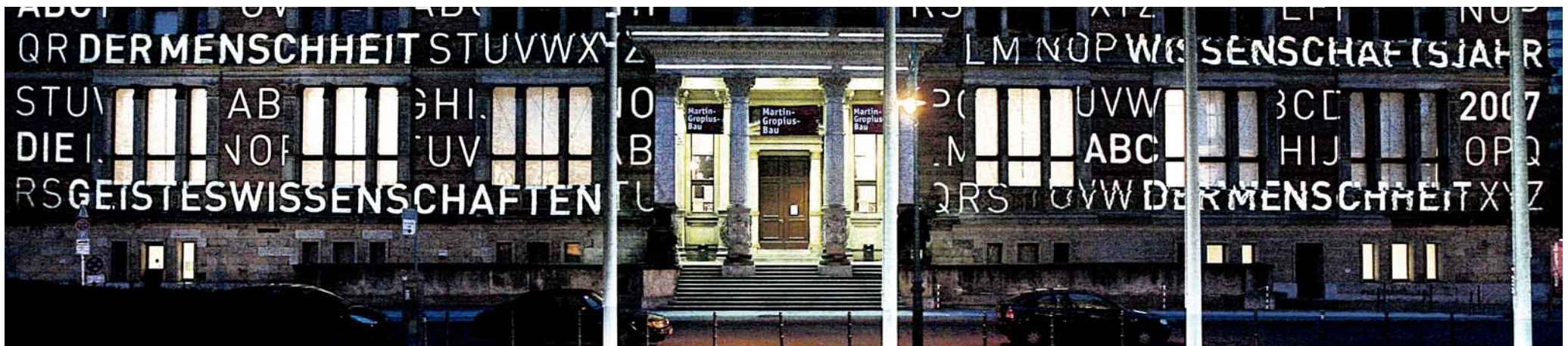
Sachinhalt: Dieses Thema wurde bereits in einem anderen Fach ausführlich behandelt.

Selbstkundgabe: Ich habe keine Lust mehr auf dieses Thema.

Beziehung: Immer kommen Sie mit diesen langweiligen, ausgelutschten Themen an. Oder: Mit Ihnen kann man doch auch über die Unterrichtsgestaltung reden; Sie sind da offen und flexibel.

Appell: Bitte behandeln Sie dieses Thema nicht!

Lichtinstallation an der Fassade des Martin-Gropius-Baus in Berlin anlässlich der Auftaktveranstaltung zum Jahr der Geisteswissenschaften am 25. Januar 2007.



Arbeitsvorschläge

- Welche Botschaften werden hier gesendet? Welche Botschaft hat der Lehrer in erster Linie gehört? Wie würde der Lehrer antworten, wenn er eher auf den Sachinhalt oder die Selbstkundgabe hören würde?
- Welche weiteren Informationen wären für eine angemessene Beurteilung des Dialogs hilfreich?
- Führen Sie den Dialog fort. Entwerfen Sie im Anschluss einen alternativen Gesprächsverlauf. Ergänzung: Spielen Sie die Dialoge im Rollenspiel. Achten Sie dabei auf die nonverbalen Nachrichtenanteile (Stimme, Tonfall, Aussprache, Mimik und Gestik) und ihre Bedeutung für die Ver- bzw. Entschlüsselung der Nachricht.
- Analysieren Sie den folgenden Dialog anhand des von Thun'schen Modells: Ein Schüler kommt 15 Minuten zu spät zum Unterricht. Schüler: Ich habe verschlafen. Lehrer: Kein Problem! Setz dich hin und komm das nächste Mal pünktlich.
- Übung: Person A versucht Person B über einen Sachverhalt zu informieren und dabei den Sachinhalt zu betonen. Person B nimmt aber nur den Beziehungsinhalt wahr. Entwickeln Sie weitere Übungen zum einseitigen Senden wie auch zum einseitigen Empfangen.

„Der Hörer, nicht der Sprecher, bestimmt die Bedeutung einer Aussage.“

Heinz von Foerster

„Auch nur ein Mensch ...“ – Identitätssuche in den Wissenschaften

Der Schimpanse im Kinderwagen erhitzte die Gemüter: Der Psychologe Winthrop Kellogg hatte das 7-monatige Schimpansenmädchen Gua in seine eigene Familie aufgenommen, mit dem Ziel, Gua gemeinsam mit seinem zehn Monate alten Sohn Donald großzuziehen und wie einen Menschen zu behandeln. Kellogg wollte damit klären, ob Kultur oder Natur ausschlaggebend sind für die Entwicklung. Würden sich die vererbten Instinkte des Affen durchsetzen oder die Prägung durch die Menschenfamilie? Das war im Jahr 1931. Ein verhaltensbiologisches Experiment, das scharf kritisiert wurde und zu einer der zentralen Fragen der philosophischen Anthropologie führte: Was macht das Menschsein eigentlich aus?

In der Antike galt der Mensch nach Platon als „Maß aller Dinge“. Durch Kopernikus' Entdeckung, dass die Erde nicht das Zentrum des Kosmos ist, geriet diese Einschätzung ins Wanken. Mit Immanuel Kants Gedanken zur Aufklärung verbreitete sich die Auffassung, der Mensch sei zwar Tier, aber durch die Gabe der Vernunft besonders charakterisiert. Die Ansicht hielt sich, bis man auf der Grundlage von Darwins Evolutionstheorie Argumente und Belege fand, dass der Mensch aus derselben Evolutionslinie wie der Gorilla und Schimpanse stammt. Inzwischen wissen wir von der Genforschung, dass fast 99 Prozent des Erbgutes von Mensch und Schimpanse identisch sind. Doch worin der Unterschied zu unseren nächsten Verwandten nun genau liegt, ist bis heute nicht ganz klar. Seit den 70ern macht sich daher Peter Singer für eine Tierethik stark, und der Philosoph Thomas Macho geht so weit, die Trennung zwischen Tier und Mensch gänzlich in Frage zu stellen. Historisch betrachtet stellten also Geisteswissenschaftler und Naturwissenschaftler im Wechsel das Menschenbild auf den Kopf.

Durchaus häufig interessieren sich Geisteswissenschaft und Naturwissenschaft für die gleichen Themen, verwenden dabei allerdings verschiedene Methoden. Die Namen sind Programm: Während sich die Naturwissenschaften der Erforschung der Natur durch Empirie, also dem Sammeln, Beobachten und Errechnen von Fakten und Gesetzmäßigkeiten verschrieben haben, wollen die Geisteswissenschaften die Welt des menschlichen Geistes in ihren Ausprägungen Sprache, Kultur, Philosophie, Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Recht verstehen und deuten. Die Naturwissenschaften treiben die

Welt faktisch voran, indem sie die theoretischen Voraussetzungen bieten für etwa Technik, Landwirtschaft, Verkehr und Medizin. Doch auch die Geisteswissenschaften leben nicht nur, wie ihnen manchmal vorgeworfen wird, im vergeistigten Elfenbeinturm, sondern erfüllen im Fortschritts-Prozess zwei wichtige Funktionen: Das Übersetzen und das Kritisieren.

Als Künstler, Journalisten oder Philosophen sind es oft Geisteswissenschaftler, die die Forschungen von Naturwissenschaftlern in eine allgemein verständliche Sprache transkribieren und dabei in der Rolle der ethischen Kritiker die Interessen der Gesellschaft vertreten. Diese Übersetzungsarbeit wird um so nötiger, je stärker sich die Naturwissenschaften spezialisieren. Denn Fachsprache und Absicht der Wissenschaftler, die sich mit Quantenphysik, Humangenom, Stammzellentherapie oder Künstlicher Intelligenz beschäftigen, sind für Außenstehende nur schwer verständlich. Und Nichtverstehen führt oft zu Angst und Abwehr. Nicht von ungefähr hat die Figur des verrückten Wissenschaftlers, wie sie am bekanntesten in Mary Shelleys Briefroman „Frankenstein oder Der moderne Prometheus“ umgesetzt ist, in der Literatur und den Darstellenden Künsten Theater und Film eine lange Tradition: Vertreter der Naturwissenschaft wirken oft irgendwie suspekt.

Das derzeit wichtigste Forschungsgebiet der Gentechnik etwa, die Keimzellentherapie, wird häufig missverstanden als Versuch, Embryonen zu klonen. Tatsächlich werden, um auf diesem Gebiet zu forschen, die Zellen toter Embryonen genutzt, um weitere Zellen zu züchten, nicht aber um lebensfähige Embryonen herzustellen. In den USA ist das erlaubt, in Deutschland nicht. Um nicht den Anschluss zu verlieren, importieren deutsche Biotechnologen deshalb amerikanische Embryonen-Zellen – das wiederum ist erlaubt. Um solchen politisch-moralischen Widersprüchen zu begegnen, forderte der Philosoph Peter Sloterdijk 1999 „Regeln für den Menschenpark“. Eine provokante Überspitzung, die mit den Absichten der Biotechnologen zwar wenig zu tun hatte, die aber doch half, die unterschwellige Fortschrittsangst konkret und öffentlich auf den Punkt zu bringen: Die Angst, das Wissen und Können der Gentechnologie würde außer Kontrolle geraten und es würde doch zu Menschenklonen kommen. Und wäre ein künstlich erzeugter Mensch überhaupt

„menschlich“? - Wenn nach Unfall oder Krankheit ein menschlicher Körper zum Teil mit Prothesen, Spenderorganen oder Implantaten ergänzt wird, wird das heute akzeptiert. Aber wie ist das, wenn ein anerkannter Gehirnchirurg die Vision hat, Menschenköpfe zu transplantieren, um etwa nach einem schlimmen Motorradunfall Leben zu erhalten? Wo verläuft die Grenze des Menschseins? - Noch sind solche Visionen weit genug von der Umsetzung entfernt. Die zugehörigen Fragen müssen dennoch schon heute gestellt werden.

Das Ergebnis sind oft Debatten, in denen Geisteswissenschaftler sich wie Spielverderber dem Fortschritt in den Weg zu stellen. Es scheint sich eine unüberwindbare Kluft zur Naturwissenschaft aufzutun. Doch „das gewaltigste Projekt des Geistes war und wird immer der Versuch sein, Natur- und Geisteswissenschaften miteinander zu vereinen“, resümiert der Soziobiologe Edward Wilson. Denn trotz der unterschiedlichen Herangehensweisen und oft gegensätzlichen Ergebnisse brauchen sie einander, um dem Begreifen einen Sinn zu geben, sei es in interdisziplinärer Gemeinschaft oder als Antagonisten in dem spannenden Theaterstück, als das sich der Lauf der Menschheit erweist.

Was nun das Schimpansenmädchen Gua angeht, wirkte Kellogs Frau darauf hin, dass das Experiment nach 10 Monaten abgebrochen wurde. Gua war artig und gelehrig und entdeckte viele Spiele. Der Junge Donald spielte mit und ahmte Guas Affen-Laute nach. Allerdings beherrschte Donald am Ende des Experiments nur drei Menschenworte. Der Durchschnitt für ein Kind seines Alters liegt bei fünfzig Worten.

Arbeitsvorschläge

- Informieren Sie sich in der Literatur und im Internet genauer über Kellogs Experiment, dessen Hintergründe und Ergebnisse.
- Diskutieren Sie, warum das Experiment zu seiner Zeit so scharf kritisiert wurde. Wie, vermuten Sie, würde solch ein Experiment heute aufgenommen? Verfassen Sie Presseberichte darüber für unterschiedliche Organe, z. B. die BILD-Zeitung, die ZEIT und den Focus.
- Erstellen Sie gemeinsam eine Mindmap zum Thema „Mensch“: Was ist für Sie typisch menschlich, was gehört zwingend zum Menschsein, welche Eigenschaften haben wir Menschen? Stellen Sie dem einen Katalog von Gemeinsamkeiten zwischen Menschen und Tieren gegenüber (z. B. biologisch). Überwiegen Gemeinsamkeiten oder Unterschiede? Was sagt Ihnen die Gegenüberstellung über Menschen bzw. über Tiere?
- Entscheiden Sie sich in Gruppen entweder für die Position eines Geisteswissenschaftlers oder die eines Naturwissenschaftlers und veranstalten Sie eine Podiumsdiskussion zu dem Thema, wie sich der Mensch vom Affen unterscheidet. Argumentieren Sie dabei entsprechend einerseits mit Daten und Fakten, andererseits mit Deutungen und Interpretationen.



Lesesaal der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig.

Von A wie Altphilologe bis Z wie Zukunfts- forscher

Philosophie und Finno-Ugristik, Sprachwissenschaften und Sinologie – eine große Vielfalt von Studienfächern und Disziplinen gehört zu den Geisteswissenschaften. Kaum ein anderer Wissenschaftszweig zeichnet sich durch eine vergleichbare Pluralität von Methoden und unterschiedlichen Forschungsgegenständen aus. 17 Studienbereiche und 96 Fächer werden vom Wissenschaftsrat unter die Geisteswissenschaften gruppiert.

„Orchideenfächer“ und „Taxifahrerstudium“

„Orchideenfächer“ werden innerhalb der Geisteswissenschaften kleine Fächer genannt wie etwa die Sprachwissenschaften Sinologie, Indogermanistik oder Finno-Ugristik. Obwohl sie wichtig sind für die weltweit kulturelle Vielfalt des Wissens, galten sie lange Zeit als „brotlose“ Studiengänge.

Oft werden geisteswissenschaftliche Studiengänge generell als „Taxifahrerstudium“ bezeichnet, denn sie bereiten, anders als etwa ein Medizin- oder Jurastudium, meist nicht direkt auf einen konkreten Beruf vor. Es sei denn, man wird Lehrer z. B. für Geschichte, Religion oder Deutsch. Allerdings ist das mögliche berufliche Tätigkeitsfeld insgesamt umso breiter, denn die Absolventen bringen Qualifikationen für viele unterschiedliche Berufe mit.

Für Geisteswissenschaftler sind vor allem die „Schlüsselqualifikationen“ oder „Schlüsselkompetenzen“ die wesentliche Chance, einen Beruf zu finden. Dazu zählen sowohl soziale, methodische und Selbstkompetenz als auch eine aus den drei genannten sich ableitende Handlungskompetenz. Geisteswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen verfügen über eine Vielzahl darin befindlicher Fähigkeiten und Einstellungen wie etwa Kommunikation, Kooperation, Denken in Zusammenhängen, Rhetorik, Flexibilität, Selbstständigkeit, Kreativität u. a. oder können sich diese rasch aneignen. In vielen Bereichen der Wirtschaft werden verstärkt Menschen mit Schlüsselkompetenzen gesucht.

Besonders an der Schnittstelle zwischen Unternehmen und Kundschaft bzw. Öffentlichkeit sind Geisteswissenschaftler in den Bereichen Marketing, Kundenbetreuung, Personalentwicklung oder Presse- und Öffentlichkeitsarbeit gefragt.

Ein Reader der Ruhr-Universität Bochum in Zusammenarbeit mit dem Hochschulteam des Arbeitsamts Bochum aus dem Jahre 2003 „Berufsfelder für Geisteswissenschaftler/-innen“ listet am Ende eine Reihe von „neuen“ Berufen auf, in denen Geisteswissenschaftler bei einer Bewerbung gute Chancen haben, wenn sie etwa Zusatzqualifikationen in EDV und/oder betriebswirtschaftliche Kenntnisse haben. Zu den im Reader erwähnten „neuen“ Berufen zählen die des Content Managers, Event Managers, Fundraisers, des Konferenzmanagers und des Wissensmanagers. Inzwischen gibt es

noch etliche andere Berufe, in denen Schlüsselkompetenzen und Interdisziplinarität von hoher Bedeutung sind und Berufschancen bieten.

Ein inzwischen klassisches Beispiel für den „Quereinstieg“ einer Geisteswissenschaftlerin ist die Karriere von Gertrud Höhler. Sie ist promovierte Literaturwissenschaftlerin und Kunsthistorikerin. Bekannt wurde sie jedoch vor allem als Beraterin des Vorstandssprechers der Deutschen Bank und als Unternehmensberaterin.

Und es gibt den studierten Theaterwissenschaftler als Regisseur und herausragenden Organisator der deutschen Comedy-Szene, den Musikwissenschaftler als Sänger, Moderator und Entertainer oder den promovierten Kabarettisten.



Vermitteln - Gestalten - Erinnern

Das Motto „Die Geisteswissenschaften. ABC der Menschheit“ beschreibt zugleich das Thema des Wissenschaftsjahres: die Sprache. Der Kern geisteswissenschaftlicher Arbeit lässt sich in den drei Dimensionen „Vermitteln - Gestalten - Erinnern“ darstellen.

Vermitteln: Religion - Theologie - Philosophie - Ethik

Die Geisteswissenschaften leben von dem Wort. Sie analysieren Begriffe und Bedeutungen, sie übersetzen und vermitteln Inhalte und sichern so die Grundlagen für unser Wissen über die menschliche Kultur.

Das Wort „Religion“ wird entweder von „religare“ (= sorgsam beachten) abgeleitet und bezeichnet dann die gewissenhafte Einhaltung dessen, was zur Verehrung der Götter gehört. Oder es wird von „religare“ (= binden, wieder verbinden) her interpretiert. In diesem Sinne meint es die Versöhnung des von Gott getrennten Menschen mit Gott durch die Wiederherstellung der ursprünglichen Verbindung. Aus dem Bezug zwischen dem Menschen und einer „transzendenten“ (= außerhalb der vom Menschen unmittelbar erfassbaren Welt liegenden) Existenz (= Gott), werden alle Grundlagen für die Lebensführung abgeleitet: Umgang mit der Mitwelt, Regeln für das soziale Miteinander, Rituale für die Begegnung mit der göttlichen Existenz usw. Daher beinhaltet jede Religion zugleich eine eigene Ethik als Lehre vom richtigen Verhalten Gott, sich selbst, den Mitmenschen und der Welt gegenüber.

Die den westlichen Kulturkreis prägenden Religionen sind das Judentum, das Christentum und der Islam. Wesentliche gemeinsame äußere Merkmale dieser drei Religionen sind der Monotheismus (= Glaube nur an einen Gott) und der Bezug auf eine heilige Schrift (Thora, Bibel, Koran). Die wissenschaftliche Reflexion und Entfaltung der heiligen Schriften ist die Theologie (= Rede oder Lehre von Gott). Religiöse Aussagen werden systematisch-reflektierend entfaltet. Der griechische Philosoph Platon (427 - 347 v. Chr.) verwendet erstmals den Begriff Theologie zur Bezeichnung für die Aufdeckung des Wahrheitsgehaltes der Mythen. Demgegenüber grenzt sein Schüler Aristoteles (384 - 322 v. Chr.) die Theologen als Mythen-erzähler von den Philosophen ab.

Denn in der Regel erzählen die Philosophen keine Mythen. Sie berufen sich nicht auf eine religiöse Offenbarung, ein Wort Gottes, eine heilige Schrift. Selbst wenn sie diese zum Gegenstand machen, ar-

„So die Religion: Das Universum ist in einer ununterbrochenen Tätigkeit und offenbart sich uns jeden Augenblick. Jede Form, die es hervorbringt, jedes Wesen, dem es nach der Fülle des Lebens ein abgesondertes Dasein gibt, jede Begebenheit, die es aus seinem reichen, immer fruchtbaren Schoße herausschüttet, ist ein Handeln desselben auf uns: und so alles Einzelne als einen Teil des Ganzen, alles Beschränkte als eine Darstellung des Unendlichen hinnehmen, das ist Religion.“
Friedrich Schleiermacher (1768 - 1834)

beiten sie mit Mitteln der Vernunft (= Logos): Arbeit mit sachgerechten, möglichst klaren Begriffen, deren Brauchbarkeit und Angemessenheit stets überprüft werden muss, mit widerspruchsfreien, aussage- und erklärungskräftigen Thesen (= Aussagen, Behauptungen) und Argumenten (= Gründen), mit grundlegenden Erfahrungen und seltener auch mit Intuitionen.

Die Philosophie ist wörtlich die „Liebe zur Weisheit“. Ihr Ausgang ist das Staunen über die Welt und damit die Erkenntnis der Unwissenheit. Dies regt zum Fragen an und das Fragen drängt zu Erkenntnis. Auch das Selbstverständliche wird „fragwürdig“, sobald man darüber staunt. Ein Beispiel dafür ist unsere Beschäftigung mit der Sprache.

Der Mensch sucht nach Wissen um des Wissens willen. Ist er zu Erkenntnissen gelangt, so halten diese oft einer kritischen Prüfung nicht stand und Zweifel melden sich: Sicher geglaubtes Wissen wird zur Vermutung, die für gewiss gehaltene Erkenntnis wird wieder ungewiss. So wird der Zweifel zur philosophischen Methode mit dem Ziel, sicheres Wissen zu erlangen.

Der Philosoph macht dies alles zu seiner Profession - nicht als „einsames Geschäft“, sondern im Austausch, im Dialog, mit anderen. Die Philosophie ist eingebunden in das Leben, denn die gewonnenen Erkenntnisse haben darauf Auswirkungen - in Bezug auf den Einzelnen und auf die Gemeinschaft. Daher drängt auch Philosophie zur Ethik als Lehre von der Moral, als Begründung von Regeln für ein gelingendes Leben in der Gemeinschaft der Menschen.

„Alle Menschen sind Philosophen. Auch wenn sie sich nicht bewusst sind philosophische Probleme zu haben, so haben sie doch jedenfalls philosophische Vorurteile. Die meisten davon sind Theorien, die sie als selbstverständlich akzeptieren: Sie haben sie aus ihrer geistigen Umwelt oder aus der Tradition übernommen. (...) Solche Theorien sind die Ausgangspunkte aller Wissenschaft und Philosophie. Sie sind unsichere Ausgangspunkte. Jede Philosophie muss mit den unsicheren und oft verderblichen Ansichten des unkritischen Alltagsverständes anfangen. Ziel ist der aufgeklärte, kritische Alltagsverstand, die Erreichung eines Standpunktes, der der Wahrheit näher ist, und der einen weniger schlimmen Einfluss auf das menschliche Leben hat.“ *Karl R. Popper (1902 - 1994)*



Arbeitsvorschläge

- Religion und Philosophie sind hier lediglich in aller Kürze dargestellt. Recherchieren Sie weitere Definitionen und ergänzen Sie die Beschreibung im Text um weitere Aspekte. Benennen Sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Disziplinen. Sie können abschließend jeweils eine eigene Definition schreiben und diese im Plenum vorstellen.
- Was meinen Sie, wenn Sie von „Welt“ reden?
- Stellen Sie die wesentlichen Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Philosophie und Religion in einem Schaubild dar.
- Diskutieren Sie die These: Alle Menschen sind Philosophen.
- Über welche Fragen haben Sie schon einmal intensiver nachgedacht? Was hat Sie zur jeweiligen Frage angeregt: eine aktuelle Erfahrung, ein Gespräch, die Lektüre eines Buches usw.? Was ist Ihre aktuelle Antwort auf die Frage? Legen Sie eine dreispaltige Tabelle an (Frage, Anlass, vorläufige Antwort). Entscheiden Sie, ob die Antworten als religiös/theologisch, philosophisch oder naturwissenschaftlich einzuordnen sind. Tauschen Sie sich in Kleingruppen über Ihre Antworten und Zuordnungen zu einigen Fragen aus. Welche Gemeinsamkeiten, welche Unterschiede stellen Sie fest? Notieren Sie zum Abschluss im Plenum alle die Fragen, die sich Ihrer Meinung nach alle Menschen stellen (sollten).

„Die Philosophie vermindert unsere Gewissheit darüber, was die Dinge sind, aber sie vermehrt unser Wissen darüber, was die Dinge sein könnten. (...) Sie hält unsere Fähigkeit, zu erstaunen wach, indem sie uns vertraute Dinge von uns nicht vertrauten Seiten zeigt.“ *Bertrand Russell (1872 - 1970)*

„Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“

Der Philosoph Immanuel Kant (1724 - 1804) bestimmte die Aufklärung als den „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ und verband damit die Forderung „Sapere aude“, das bedeutet „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ Der Mensch soll nicht länger einfach das übernehmen, was ihm religiöse und weltliche Autoritäten als wahr und unbezweifelbar vorschreiben, sondern er soll sich seine eigenen Gedanken machen und damit beginnen, das scheinbar Selbstverständliche kritisch zu hinterfragen. So ist Aufklärung aber auch die Reflexion/das Nachdenken des Menschen über die Möglichkeiten und Grenzen seiner Erkenntnis.

Immanuel Kant hat die Themen und Fragestellungen der Philosophie auf vier grundlegende Fragen zurückgeführt. Diesen Fragen lassen sich die wichtigsten philosophischen Disziplinen zuordnen. Die Grenzen zwischen den einzelnen Bereichen sind dabei mitunter fließend, da die Fragen in enger Verbindung zueinander stehen:

1. Was kann ich wissen?

Hier geht es um Möglichkeiten und Grenzen menschlicher Erkenntnis. Unter dieser Fragestellung reflektiert die Philosophie auch die Grundannahmen (= Prämissen) der anderen Wissenschaften.

Ist Gewissheit überhaupt möglich? Wie gelangen wir zu Erkenntnissen? Mit welcher Berechtigung können wir sie als gültig/wahr bezeichnen?

Disziplinen: Metaphysik, Erkenntnistheorie, Logik, Sprachphilosophie, Wissenschaftstheorie, Ästhetik

2. Was darf ich hoffen?

Hier wird nach dem Sinn der Welt und unseres Lebens gefragt. Es gibt eine enge Verbindung zu Religion und Theologie.

Inwiefern können wir überhaupt davon ausgehen, dass Welt und Mensch einen Zweck haben? Ist die Welt wohl geordnet im Sinne eines Kosmos oder ist sie sinnloses Chaos?

Disziplinen: Metaphysik, Religionsphilosophie

3. Was soll ich tun?

Hier geht es um die Frage nach dem Sinn, dem Geltungsanspruch, der Begründung und Kritik moralischer Werte und Normen, sowie der in einer Gesellschaft geltenden Regeln und Gesetze.

Wie kann ich ein glückliches Leben führen? Was ist moralisch richtiges Handeln? Nach welchen Maßstäben kann ich Handlungen bewerten? Gibt es überhaupt allgemein gültige Kriterien für Gut und Böse?

Disziplinen: Moralphilosophie/Ethik, auch Rechts-, Sozial- und Staatsphilosophie

4. Was ist der Mensch?

Für Kant ist dies die grundlegendste und umfassendste philosophische Frage. Sie ist wesentlich grundsätzlicher zu verstehen als die biologische/naturwissenschaftliche und psychologische Anthropologie. Es geht um die Frage, was das Wesen/die Identität des Menschen ausmacht bzw. ob es dies überhaupt gibt. Der Mensch wird nach seinen Möglichkeiten und Grenzen befragt.

Was macht den Menschen zum Menschen? Ist der Mensch frei oder in seinen Handlungen festgelegt? Welche Stellung hat der Mensch in der Welt?

Disziplin: Anthropologie

Arbeitsvorschläge

- Vergleichen Sie die vier Grundfragen von Kant mit den von Ihnen ermittelten zentralen Fragen. Ordnen Sie Ihre Fragen den vier Grundfragen zu.

- Einübung in das philosophische Gespräch:

Führen Sie ein freies philosophisches Gespräch über eine der Antworten auf eine für Sie wichtige Frage. Dazu vorab die Regeln: Alle nehmen gleichberechtigt am Gespräch teil. Denn es geht um die gemeinsame Klärung und durchaus auch kontroverse Auseinandersetzung mit einer These/Position. Dies muss frei von persönlicher Abwertung geschehen.

Ein Vorschlag für die Strukturierung des Gesprächs in der Kleingruppe:

Formulieren Sie die Antwort als (vorläufige) These. Tauschen Sie sich über das Verständnis der These (Erläuterung) aus. Überprüfen Sie kritisch die für die These angeführten Argumente und formulieren Sie gegebenenfalls Gegenargumente. Es soll eine Klärung der verwendeten Begriffe durch Verweise auf Sprachgebrauch, Erfahrungen, Abgrenzungen gegenüber anderen Begriffen, Prämissen erfolgen. Präzisieren Sie die Ausgangsfrage und formulieren Sie die These gegebenenfalls neu. Halten Sie das Ergebnis des Gesprächs fest. Formulieren Sie etwaige Anschlussfragen.

Gestalten: Werke, die die Welt beweg(t)en

Die ästhetische Welterschließung ist Gegenstand der Kunst-, Theater-, Film- und Musikwissenschaften. Die Geisteswissenschaften untersuchen, wie Kulturen unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit gestalten. Aber sie wirken an dieser Gestaltung auch selbst mit, indem sie unser Selbstverständnis formen und unser Wissen strukturieren.

Musik: Die „9. Sinfonie“ von Ludwig van Beethoven

Das Werk, mit dem sich Ludwig van Beethoven von der Welt verabschiedete, wurde zu seinem größten Erfolg und gilt als einer der Höhepunkte des gesamten sinfonischen Schaffens. Bereits bei der Premiere der „9. Sinfonie“ am 7. Mai 1824 im Kaiserlichen und Königlichen Hoftheater zu Wien – es war der letzte große Auftritt des Bonner Komponisten – war das Publikum begeistert. Obwohl Beethoven damals schon taub war, ließ er es sich nicht nehmen, die Aufführung zusammen mit Kapellmeister Michael Umlauf zu leiten. Als das Stück zu Ende war, blieb Beethoven – gedankenverloren und gefangen in seiner stillen Welt – so lange den Musikern zugewandt, bis ihn die Solistin Caroline Unger an der Schulter fasste und auf den Beifall der Menge aufmerksam machte.

Beethoven hatte es gewagt, mit einer der damals geltenden Grundregeln für Sinfonien zu brechen: Statt ausschließlich Instrumente einzusetzen, ließ er sein Werk mit einem Lied ausklingen: der Ode „An die Freude“ – einem Gedicht, das 39 Jahre zuvor vom Marbacher Dichter Friedrich Schiller geschrieben worden war. Neben der Freude („Freude, schöner Götterfunken ...“) werden darin unter anderem auch Freundschaft („Wem der große Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu sein ...“) und Einheit („Alle Menschen werden Brüder ...“) gepriesen. Sowohl der Text als auch die Musik durchbrechen Grenzen. Kein Wunder, dass die Melodie des Liedes von der Europäischen Gemeinschaft 1985 zu ihrer Hymne erklärt und die „9. Sinfonie“ im Dezember 1989, anlässlich der Wiedervereinigung Deutschlands, mehrmals in Berlin aufgeführt wurde. Der verantwortliche Dirigent Leonard Bernstein ließ das Wort „Freude“ damals durch den Begriff „Freiheit“ ersetzen, was für heftige Diskussionen sorgte. Bernstein verteidigte diesen Eingriff im Programmheft und meinte, er sei sicher, dass Beethoven ihm seinen Segen gegeben hätte.

Heute wird die „9. Sinfonie“ von Orchestern weltweit zum Neujahrstag gespielt. Und noch eine andere prägende Wirkung wird dem Stück nachgesagt: Die Musikgiganten Philips und Sony sollen die Länge der Compact Disc (CD) auf 74 Minuten festgelegt haben – damit die „9. Sinfonie“ gänzlich darauf Platz findet.

Arbeitsvorschläge

Musik – warum sagt sie mehr als 1000 Worte?

Musik vereint – heute mehr denn je. Beim G8-Protest-Konzert in Rostock am 7. Juni 2007 haben internationale Künstler wie Herbert Grönemeyer und Bono sowie rund 70.000 Besucher ihre „Stimme gegen Armut“ erhoben.

- Diskutieren Sie, warum Musik eine so universelle Sprache ist, warum sie es uns so leicht macht, Gegensätze zu überwinden und wo ihre Grenzen liegen.

Kunst: „Guernica“ von Pablo Picasso

Nichts zeigt die Wirkung eines Bildes mehr als die Tatsache, dass man es verstecken muss. Als der ehemalige US-Außenminister Colin Powell im Februar 2003 auf einer Pressekonferenz in der New Yorker UN-Zentrale seine Position zu einem möglichen Irak-Krieg erläuterte, wurde die im Vorraum des Sitzungssaals hängende Reproduktion des Bildes „Guernica“ mit blauem Tuch verhüllt. Sie sei kein „angemessener Hintergrund“, wenn Powell von Bomben über Bagdad reden wolle, hatte ein Diplomat gewarnt. Das von Pablo Picasso gemalte Bild zeigt das grausame Leid, das am 26. April 1937 durch den Luftangriff auf die baskische Stadt Guernica verursacht worden war. Das Naziregime hatte sich im spanischen Bürgerkrieg zwischen den Republikanern und den faschistischen Putschisten auf die Seite von Diktator Franco gestellt und eine deutsche Flugzeugstaffel auf den Weg geschickt – nicht zuletzt deshalb, um die eigene Luftwaffe und den Widerstandswillen der Bevölkerung zu testen. Bis zu diesem Zeitpunkt waren stets strategisch wichtige Einrichtungen wie Waffenfabriken, Brücken, Straßen und militärische Einheiten, nicht aber die Zivilbevölkerung attackiert worden.

Von den Berichten und Bildern des Luftangriffes schockiert, schuf Picasso innerhalb weniger Wochen das Gemälde „Guernica“, das im Sommer 1937 auf der Weltausstellung in Paris im spanischen Pavillon ausgestellt wurde. Das 3,51 Meter hohe und 7,82 Meter breite Bild ist sein größtes Werk und zeigt unter anderem ein Pferd, das sich schmerz erfüllt aufbäumt, einen Stier als Symbol des Aggressors, einen enthaupteten Soldaten, eine Mutter mit ihrem toten Kind in den Armen sowie eine Frau, die in einem brennenden Haus ihre Arme hochreißt. Alles ist in Schwarz, Weiß und Grau gehalten. Als Picasso nach dem Ausbruch des 2. Weltkrieges von der deutschen Wehrmacht in Paris verhört und gefragt wurde, ob er für das Guernica-Bild „verantwortlich“ sei, antwortete er: „Nein, das wart ihr!“

Im Laufe der Zeit wurde „Guernica“ zum Anti-Kriegsbild schlechthin. Es beschwört „die Albträume unserer Vergangenheit herauf und entwirft zugleich ein fürchterliches Szenario von Zukünftigem“, wie der berühmte Kunsthistoriker Gijs van Hensbergen einmal sagte. Da Picasso verfügt hatte, dass das Bild erst dann in Spanien gezeigt werden sollte, wenn das

Land wieder eine Demokratie sei, blieb es von 1939 (damals war es im Zuge einer Ausstellung nach New York gelangt) bis 1981 in den USA. Heute hängt es im Museo Reina Sofía in Madrid.

Arbeitsvorschläge

Kunst - wie politisch darf sie sein?

- Suchen Sie in der „Documenta“ und anderen bedeutenden Kunstaussstellungen nach Beispielen von Kunstwerken, die eine politische Botschaft in sich tragen und besprechen Sie ihre Aussagen. Diskutieren Sie, unter welchen Umständen Kunst politisch sein darf und wann die Gefahr besteht, dass Machthaber sie für ihre Zwecke missbrauchen (Stichwort Propagandakunst der Nazis).

Theater: „Die Räuber“ von Friedrich Schiller

„Männer such ich, (...) die Freiheit höher schätzen als Ehre und Leben“, lässt Friedrich Schiller in seinem Theaterstück „Die Räuber“ den jungen Edelmann Kosinsky sagen, als dieser der Bande von Karl Moor beitreten will. In diesem Zitat spiegelt sich das zentrale Thema des Schauspiels wider: Es ist der Kampf gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung, Korruption und knebelnde Gesetze. Damit traf Schiller - sieben Jahre vor dem Ausbruch der Französischen Revolution - den Nerv der Zeit.

Ein ungeheurer Ruf eilte dem Stück voraus (es war bereits im Jahr zuvor anonym veröffentlicht worden), als es am 13. Januar 1782 im Mannheimer Nationaltheater uraufgeführt wurde. Manche Besucher kamen von weit her und saßen bereits um 13 Uhr auf ihren Plätzen, obwohl die Vorstellung erst um 17 Uhr begann. Die Premiere wurde ein voller Erfolg. Der Mannheimer Theaterarzt schrieb anschließend in einem Brief, „Die Räuber“ ließen „Menschenblut erfrieren und die Nerven sowohl beim Schauspieler als Zuschauer erstarren“. Schiller widersetzte sich im Stück zahlreichen Regeln der klassischen Tragödie, die seit der Antike gültig gewesen waren. Statt die Einheit von Ort (der Schauplatz des Dramas bleibt unverändert) und Zeit (Spielzeit und gespielte Zeit sind identisch) zu wahren, ließ er die Handlung an verschiedenen, weit entfernten Schauplätzen spielen und dabei fast zwei Jahre vergehen.

Als „Die Räuber“ uraufgeführt wurden, arbeitete Schiller als Regimentsarzt in Stuttgart und war ohne Urlaubsschein nach Mannheim gekommen. Eine zweite unerlaubte Reise wenige Monate später brachte dem damals 22-Jährigen 14 Tage Arrest ein. Als sich immer mehr Menschen über die „verderbliche“ Wirkung des Stückes beklagten, ließ der baden-württem-

bergische Herzog Carl Eugen den Dichter wissen: „Bei Strafe der Cassation schreibt Er mir keine Komödien mehr!“

Tatsächlich hatte Schiller bei den Menschen die Leidenschaft für Rebellion geweckt. In Leipzig mussten „Die Räuber“ nach zwei Aufführungen im September 1782 abgesetzt werden, weil während der Vorstellungen im Theater und in der Stadt zahlreiche Diebstähle begangen worden waren. In Bayern und Schwaben schlossen sich in den folgenden Wochen und Monaten zahlreiche Jugendliche zu Räuberbanden zusammen, weil sie es den Bühnenhelden gleich tun wollten. Die Forderung nach Freiheit blieb auch in den folgenden Jahrzehnten laut. Vor allem das Räuberlied, das die Kumpane von Anführer Karl Moor im Stück zum Besten geben, fand Anklang bei den Massen. 1831 zogen im so genannten Gogenaufstand etwa 60 Handwerksburschen und Weinbergсарbeiter aus Protest gegen Polizeiwillkür durch Tübingen und schmetterten die Zeilen: „Stehlen, morden, huren, balgen (...) Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne.“ Auch im Revolutionsjahr 1848/49 war der Rebellen-Song während der badischen Aufstände - in denen Bürgerrechte, soziale Sicherheit und Gleichheit gefordert wurden - zu hören.

Der deutsche Schauspieler Friedrich Burschell schrieb 1958 in einer Abhandlung über Schiller und sein Stück: „Niemals vorher und vermutlich auch niemals später hat eine Theateraufführung eine ähnliche Wirkung hervorgerufen.“ Noch 1971 war diese Wirkung zu spüren. Damals wurden „Die Räuber“ von den Regisseuren Manfred Karge und Matthias Langhoff an der Ost-Berliner Volksbühne inszeniert - als Anklage gegen das autoritäre SED-Regime. Die Folge: Die DDR-Regierung verbot den Schulklassen, die Aufführung zu sehen. „Die Schulverantwortlichen konnten nicht direkt sagen, dass ihnen die Inszenierung nicht passte und schoben zum Beispiel vor, dass Karl Moor mit Stiefeln ins Bett geht. Es war peinlich“, kommentierte Regisseur Manfred Karge.

Arbeitsvorschläge

Theater - alles nur Spiel?

Im September letzten Jahres wurde die Mozart-Oper „Idomeneo“ von der Deutschen Oper Berlin kurzzeitig abgesetzt - aus Angst vor islamistischen Anschlägen. In der Inszenierung stellt König Idomeneo die abgeschlagenen Köpfe von Poseidon, Jesus, Buddha und Mohammed auf vier Stühlen zur Schau.

- Diskutieren Sie, wie weit die künstlerische Freiheit auf der Bühne reichen darf und warum gerade vom Islam (nicht aber von den anderen Religionsgemeinschaften) eine derart heftige Kritik zu hören war.

Literatur: „Die Leiden des jungen Werther“ von Johann Wolfgang von Goethe

Jung, unglücklich verliebt, von der Welt nicht verstanden: Mit dem Helden, den Johann Wolfgang von Goethe 1774 in seinem Briefroman „Die Leiden des jungen Werther“ zu Wort kommen ließ, konnten sich viele seiner Zeitgenossen identifizieren. Es war die Epoche des „Sturm und Drang“, in der statt der Vernunft das Gefühl in den Vordergrund gestellt wurde. Im Roman verliebt sich der junge Rechtspraktikant Werther in das hübsche Fräulein Lotte. Sie aber ist bereits mit Albert verlobt und wird ihn schließlich auch heiraten. Werther sucht nicht nur vergeblich nach Liebe, sondern auch nach Anerkennung und Akzeptanz in der Gesellschaft. Da er nicht bereit ist, sich ein- oder unterzuordnen, sieht er am Ende nur einen Ausweg aus den bürgerlichen Konventionen und der Enge seiner Existenz: Er setzt seinem Leben ein Ende.

Nach der Veröffentlichung brach ein regelrechtes „Wertherfieber“ aus. Es wurde schick, sich so zu kleiden wie die Personen im Stück. Manche junge Menschen taten es ihrem Helden gleich und nahmen sich das Leben. Es war sogar von einer Freitod-Epidemie die Rede, deren Ausmaß sich jedoch nicht beziffern lässt. Sicher ist, dass dank des Romans häufiger und offener über Suizid berichtet und gesprochen wurde als zuvor. Auf Drängen des Dekans der theologischen Fakultät zu Leipzig verbot die Churfürstlich Sächsische Bücherzensurbehörde Ende Januar 1775 den Vertrieb des Romans. Ein Jahr später wurde der „Werther“ in den amtlichen österreichischen Katalog prohibierter Bücher aufgenommen und auch im Königreich Dänemark auf den Index gesetzt. Selbst Goethe fühlte sich genötigt, der Freitod-Mode entgegenzuwirken, indem er der 2. Auflage des Romans 1775 zwei Motti voranstellte. In einem davon hieß es: „Du beweinst, du liebst ihn, liebe Seele, Rettest sein Gedächtnis von der Schmach; Sieh, dir winkt sein Geist aus seiner Höhle: Sei ein Mann, und folge mir nicht nach.“

Arbeitsvorschläge

Literatur – wie gut ist es, sich alles von der Seele zu schreiben?

Für viele kam das Geständnis von Günther Grass zu spät. Erst nach 62 Jahren gab der Schriftsteller aus Danzig zu, 1944 – im Alter von 17 Jahren – bei der Waffen-SS gewesen zu sein. Dabei war gerade er es, der das Verdrängen der alten Bundesrepublik zu seinem Lebensthema gemacht und immer wieder angeprangert hatte. Zur F.A.Z. sagte Grass: „Mein Schweigen über all die Jahre zählt zu den Gründen, warum ich dieses Buch geschrieben habe. Das musste raus, endlich.“

- Diskutieren Sie, inwieweit das Verfassen von Literatur immer auch eine persönliche Komponente besitzt – und trotzdem darüber hinausgehen kann. Suchen Sie nach Büchern, die ein persönliches Schicksal beschreiben und nach den darin enthaltenen universellen Aussagen.

Film: „Findet Nemo“ von Andrew Stanton (Regie)

Das Abenteuer des kleinen Clownfisches Nemo, der an seinem ersten Schultag von Fischern gefangen wird und in das Aquarium einer Arztpraxis gelangt, zählt zu den 20 erfolgreichsten Filmen aller Zeiten. Vielen Zierfischen aber wurde der Streifen zum Verhängnis. Weil Nemo auf der Leinwand durch das Abflussrohr eines Waschbeckens entkommen konnte und direkt im Pazifischen Ozean landete, wollten viele Kinder nach ihrem Kinobesuch den Fischen im heimischen Aquarium zur Flucht verhelfen – und spülten sie ins Klo. Der amerikanische Fernsehsender CNN berichtete von zahlreichen Anrufen verzweifelter Eltern, die sich bei den städtischen Klärwerken erkundigten, ob die Tierchen noch zu retten seien. Doch die waren nicht im offenen Meer, sondern in der Kanalisation gelandet, wo Kälte, ätzende Schadstoffe und hungrige Ratten ihnen den Garaus machten. Damit sich das Desaster aus Amerika hierzulande nicht wiederholte, warnte der WWF im November 2003, als „Findet Nemo“ in Deutschland anlief: „Wer seinen Zierfisch die Toilette hinunterspült, schenkt ihm nicht die Freiheit, sondern schickt ihn in den sicheren Tod.“

Das Schicksal der Fische ist symptomatisch für den Effekt, den Tierfilme auf das Publikum haben: Alle verlieben sich in die Leinwandhelden, alle wollen ihnen helfen, alle wollen sie haben. Als 1996 die „101 Dalmatiner“ ins Kino kamen, lagen kurze Zeit später viele Welpen unter dem Weihnachtsbaum. Das Problem: Nachdem der erste Enthusiasmus verflogen war, wurden viele Tiere einfach ausgesetzt. Dass Fiktion und Wirklichkeit selten etwas gemein haben, mussten auch die Fans von „Free Willy“ einsehen. Nachdem der Schwertwal im Film den befreienden Sprung aus dem Delphinbecken geschafft hatte, sollte Keiko (so hieß Willy in Wirklichkeit) nach jahrzehntelanger Gefangenschaft tatsächlich in den Atlantischen Ozean entlassen werden. Die „Free Willy Keiko Foundation“ sammelte mehrere Millionen Dollar und so wurde der 18 Tonnen schwere Meeressäuger im September 1998 per Luftfracht nach Island gebracht. Doch Keiko konnte sich nicht an die Freiheit gewöhnen. Bis zu seinem Tod im Dezember 2003 hielt er sich in Küstennähe auf und wurde von seinen Wärtern gefüttert.

Arbeitsvorschläge

Film – alles nur Fiktion?

Auf der Leinwand wird die Natur gern als übermächtiger Feind dargestellt: Kometen prasseln auf die Erde, Flutwellen überrollen das Land, rapide abfallende Temperaturen bringen binnen kürzester Zeit den Tod.

- Diskutieren Sie, inwieweit Filme, die sich des Themas „Natur“ annehmen, dazu beitragen, das Publikum auf bestehende Probleme aufmerksam zu machen und inwiefern sie aus den Ängsten und Unsicherheiten der Menschen Profit schlagen. Kurzum: Sind sie eine wichtige Warnung oder reine Panikmache?

Erinnern: aus der Geschichte lernen

Die Geisteswissenschaften sind die Brücke zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Indem sie erinnern und bewahren, prägen sie Kulturen und Traditionen und öffnen die Gesellschaft für die Zukunft. Sie reflektieren Grundlagen, Traditionen und Erinnerung und beeinflussen unser Selbstverständnis, das im Rückgriff auf die Vergangenheit entsteht.

Zwerge auf den Schultern von Riesen - Gegenwart und Vergangenheit

Warum es so wichtig ist, sich mit Geschichte zu beschäftigen, wird unmittelbar deutlich, wenn man sich Gedanken über die eigene Entscheidungsfindung macht. Bei jeder Entscheidung, die wir heute treffen und die für die Zukunft gelten soll, spielt unsere bisherige Erfahrung eine entscheidende Rolle. Durch die Beschäftigung mit unserer eigenen Vergangenheit wird uns klar, welche Erfahrungen wir wiederholen wollen und welche nicht. Die Vergangenheit beeinflusst unser Denken und Handeln in der Gegenwart, und auch die Zukunft wird mitbestimmt durch das, was wir heute tun oder unterlassen.

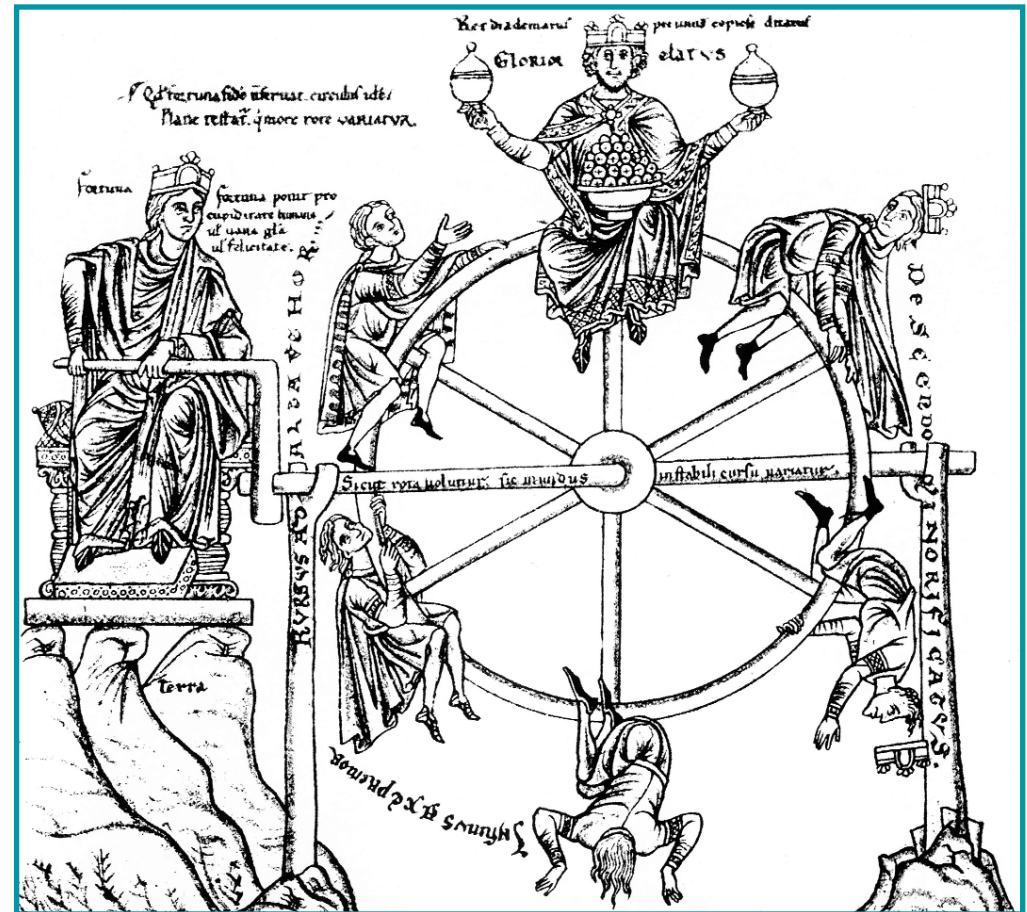
„Wir sind Zwerge, die auf den Schultern von Riesen sitzen. Wir können weiter sehen als unsere Ahnen und in dem Maß ist unser Wissen größer als das ihrige und doch wären wir nichts, würde uns die Summe ihres Wissens nicht den Weg weisen.“
Bernhard von Chartres (genannt Sylvestris, 1080 - 1167)

Das Verhältnis von Vergangenheit und Gegenwart kommt sehr schön zum Ausdruck im Gleichnis von den Zwergen, die auf den Schultern von Riesen oder Giganten sitzen: Die Vergangenheit ist ein Riese, die Gegenwart ein Zwerg, trotzdem sieht die Gegenwart weiter, weil sie auf den Schultern der Vergangenheit sitzt. So sind wir im Bewusstsein unseres begrenzten Erkenntnisvermögens zwar alle Zwerge, können aber dennoch weiter schauen, als die Menschen der Vergangenheit. Das Zwergen-Riesen-Gleichnis wird auf den mittelalterlichen Theologen und Philosophen Bernhard von Chartres zurückgeführt. Dieses Motto kann heute noch eindrucksvoll an den Glasfenstern der gotischen Kathedrale von Chartres betrachtet werden.

Doch die Beschäftigung mit Geschichte führt auch im übertragenen Sinne zu mehr Weitblick. Immer wieder müssen wir uns mit Fremdem auseinandersetzen, mit anderen Zeiten, Kulturen und Weltanschauungen. Ständig werden wir gezwungen, neue Positionen einzunehmen und die Dinge aus einer anderen Perspektive zu sehen. Wir sind eher bereit, auch das Fremde zu akzeptieren, weil wir nun auch seine Hintergründe sehen.

Arbeitsvorschläge

- Informieren Sie sich über Bernhard von Chartres und die Darstellung dieses Mottos in den Glasfenstern der gotischen Kathedrale von Chartres.
- Diskutieren Sie anhand des Zwergen-Riesen-Gleichnisses das Verhältnis von Gegenwart und Vergangenheit. Stimmen Sie der Aussage Bernhard von Chartres zu?
- Recherchieren Sie im Internet über das Gleichnis „Zwerge auf den Schultern von Riesen“. Tragen Sie zusammen, wie häufig und in welchen Zusammenhängen das Bild heute gebraucht wird.



„Rad der Fortuna“ um 1190. Abbildung aus dem „Hortus deliciarum“ der Äbtissin von Landsberg, einem enzyklopädischen Sammelwerk, das diese für ihre Nonnen im Kloster Hohenberg zusammenstellte; Bayerische Staatsbibliothek, München.

Das Rad der Fortuna - Der stete Wandel der Zeiten

Das Prinzip, das unser eigenes Leben bestimmt, sehen wir auch in der gesamten Geschichte wirken. Die Beschäftigung mit Geschichte führt uns immer wieder zu der Erkenntnis, dass die persönlichen, gesellschaftlichen, politischen und religiösen Verhältnisse in ständigem Wandel begriffen sind.

Für diesen steten Wechsel der Zeiten gibt es seit der Antike eine Versinnbildlichung in Form einer weiblichen Personifikation: Fortuna, die Schicksals- und Glücksgöttin. Im Mittelalter hat Fortuna in bildlichen Darstellungen als Attribut ein Rad, welches sich beständig dreht. Häufig ist dieses Rad mit menschlichen Figuren besetzt. Jener, der eben noch auf dem höchsten Punkt saß, stürzt im nächsten Augenblick und wird der Macht und Ehre beraubt, jener der eben noch unter der Achse des Rades lag, steigt einen Moment später wieder auf. Das Drehen des schicksalhaften Glücksrades symbolisiert den wechselvollen Lebenslauf des Menschen, den steten Wandel der Zeiten und Verhältnisse, der aber dennoch eingefügt bleibt in die Ordnung Gottes.

Mit dem Wandel der Zeiten ändert sich auch die Darstellung der Fortuna. In der Neuzeit wird sie statt mit einem Rad häufig mit einer Kugel dargestellt, die mal hierhin, mal dorthin rollt. Eine feste Ordnung im Rahmen dessen dies geschieht, scheint es nicht mehr zu geben. Im Zuge der Auseinandersetzung mit Geschichte erkennen wir aber auch, dass wir innerhalb der uns gesetzten Grenzen eine Mitverantwortung für den Ablauf der Ereignisse tragen. Zu gegebener Zeit müssen wir auf eine geschichtliche Situation, auf politische und gesellschaftliche Verhältnisse mit Entscheidungen und Taten „antworten“, die wir später dann zu „verantworten“ haben.

Arbeitsvorschläge

- Recherchieren Sie die etymologische Bedeutung des Wortes „Fortuna“.
- Informieren Sie sich in Lexika der Antike des Mittelalters und der Ikonographie über die Figur der Fortuna. Verfolgen Sie das Bild der Fortuna durch Antike, Mittelalter und Neuzeit. Diskutieren Sie, warum und zu welchen Zeiten sich die Darstellung der Fortuna ändert. Tragen Sie auf einer Wandtafel alle möglichen Darstellungen der Fortuna zusammen (Referate, Gruppenarbeit).
- Hören Sie die Carmina Burana von Carl Orff und beschäftigen Sie sich mit dem Werk: Die Figur der Fortuna spielt in seiner Auswahl mittelalterlicher Lieder eine große Rolle.

Scheidewege der Geschichte - Was wäre gewesen, wenn?

Wir selbst haben es manchmal in der Hand, dass alles auch ganz anders sein könnte. Es gibt Scheidewege der Geschichte, sowohl in unserer eigenen wie auch in der kollektiven. Zu bestimmten Zeitpunkten unseres Lebens haben wir Entscheidungen getroffen, die unser Leben wiederum in bestimmte Bahnen gelenkt haben. Was wäre notwendig gewesen, damit alles ganz anders läuft? Was für unser persönliches Leben gilt, gilt auch für die Geschichte im großen Rahmen. Immer wieder gab es auch hier Weggabelungen, an denen nicht von vornherein klar war, in welche Richtung die Entwicklung gehen würde.

Der Erfolg der Reformation stand keineswegs von Anfang an fest. Wenn sich die Gegenreformation total durchgesetzt hätte, wäre danach die deutsche und westliche Welt eine ganz andere gewesen. Dass sich die beiden deutschen Staaten jemals wieder vereinigen könnten, schien angesichts der starren Fronten im Weltsystem des Kalten Krieges 40 Jahre lang völlig unrealistisch. Für einen kurzen historischen Moment tat sich jedoch eine Gelegenheit zur Veränderung auf.

Die Chance erfolgreichen Handelns existiert in solchen Situationen meist nur für kurze Zeit, weil gegenläufige Machtinteressen den offenen Entscheidungshorizont schnell wieder verschließen. Führt man sich die grundsätzliche Offenheit geschichtlicher Situationen vor Augen, wird man auch die eigene Verantwortung erkennen, zu bestimmten Zeitpunkten einzugreifen und Entscheidungen zu treffen.

Arbeitsvorschläge

- Überlegen Sie, an welchen persönlichen Scheidewegen Sie selbst schon standen.
- Sprechen Sie mit Ihren Eltern oder Großeltern über Scheidewege in deren Leben, z. B. Entscheidungen zu Beruf, Familie, Wohnort u. a. Informieren Sie sich auch über Lebenswege historischer Persönlichkeiten (Geschichtsbücher/Internet) oder Prominenter (Zeitungen/Zeitschriften). Stellen Sie anschließend in der Gruppe zusammen, welche Scheidewege es im Leben von Menschen geben kann.
- Welche Ereignisse der Geschichte begreifen Sie als „Scheidewege“? Versuchen Sie in einem ersten Schritt die vorhandenen Optionen oder Alternativen einer Zeit herauszufiltern. In der Regel gibt es mehrere Entwicklungschancen. Fragen Sie dann in einem zweiten Schritt, warum und aufgrund welcher Umstände und Entscheidungen sich eine ganz bestimmte geschichtliche Entwicklung und nicht eine andere durchgesetzt hat.

Geschichte ist überall

So wie wir immer wieder mit unserer individuellen Geschichte konfrontiert werden, begegnet uns auch die kollektive Geschichte jeden Tag. Geschichte beginnt in der Gegenwart. Geschichte begegnet uns im Alltag in den unterschiedlichen Stilen von Städten, Gebäuden und Häusern, in Kirchen und Kathedralen. Geschichte begegnet uns aber auch in den Namen von Straßen, Plätzen und in Form von Denkmälern, wo wichtige Personen und Ereignisse der Vergangenheit gewürdigt werden. Auf Geschichte werden wir täglich durch Euromünzen und Briefmarken aufmerksam gemacht. Geschichte begegnet uns aber auch in unserem Tages- und Jahresablauf, in Gestalt unseres Brauchtums oder bei Feiern, die aus Anlass historischer Ereignisse veranstaltet werden. Wem ist wirklich bewusst, dass unser Tages- und Jahresablauf mit seinen vielen Feiertagen und Festen ebenso wie viele unserer Grußformeln christlich geprägt sind und ihren Ursprung im Mittelalter haben?

Doch unsere Gegenwart ist auch vom Nachleben alter Mythen und Stoffkreise geprägt. Strukturen und Personentypen mittelalterlicher epischer Mythen leben nicht nur in Fantasy und Science-Fiction in vielfältiger Weise weiter, sondern diese Stoffe haben heute geradezu eine sprichwörtliche Bekanntheit erlangt und können in den verschiedensten Kontexten jederzeit Anwendung finden. Wer kennt nicht die vielzitierte „Nibelungentreue“ und die ebenso vielzitierte „Dolchstoßlegende“ vom hinterrücks getroffenen Siegfried? Doch nicht nur die Nibelungen, auch König Artus, die Ritter der Tafelrunde, Parzival und der Gral prägen noch in hohem Maße unser Geistesleben – man denke nur an die zahlreichen mittelalterlichen Ritterspiele auf Freilichtbühnen und Festen und daran, dass jedes Jahr zu Ostern Wagners Parsifal unzählige Male aufgeführt wird. Geschichte befindet sich also direkt vor unserer Haustür und in unserem Alltag. Überall hat die Vergangenheit ihre Spuren hinterlassen.

Arbeitsvorschläge

- Tragen Sie zusammen, wo Ihnen Geschichte im Alltag überall begegnet und fertigen Sie eine Collage an.
- Untersuchen Sie Bedeutung und Ursprung unserer Grußformeln. Beachten Sie die Unterschiede in den verschiedenen Regionen Deutschlands. Welche Grußformeln haben unsere europäischen Nachbarn? Wie sind sie entstanden?
- Untersuchen Sie in Gruppenarbeit die geschichtlichen Motive aller Euro-Münzen und halten Sie dazu Kurzreferate.
- Untersuchen Sie den Jahresablauf mit seinen Feiertagen und Festen. Wo haben diese jeweils ihren Ursprung?

Das Mittelalter – die Wiege Europas

Das Mittelalter ist für unsere Gegenwart aus mehreren Gründen von hoher Aktualität: Es ist die Epoche, in der das geistige Erbe der griechisch-römischen Antike, der christliche Glaube und die Elemente der germanischen und keltischen Mythologien miteinander verschmolzen. In dieser Zeit entstanden die bereits genannten Mythen und Stoffkreise, die damals über ganz Europa verbreitet waren. Heidnisches, antikes und christliches Wissen verband sich im Mittelalter und bildete die Grundlage unserer heutigen Kultur.

Das Mittelalter ist zugleich die Wiege Europas. In jener Zeit formten sich in Europa die wichtigsten Elemente für die Bildung einer europäischen Gemeinschaft. Doch auch die Globalisierung als sogenanntes Markenzeichen der Postmoderne resultiert letztlich aus einer verdichteten Vernetzung religiösen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und politischen Denkens und Handelns der Menschen im Mittelalter. So herrschte z. B. in allen Ländern im mittelalterlichen Europa eine ähnliche wirtschaftliche, soziale und politische Ordnung: die Feudalherrschaft. Adlige herrschten in einem Lehnsgelände über Vasallen und eine große Anzahl von Bauern. Bis zum Auftreten Martin Luthers gab es nur eine einzige Kirche und eine einzige christliche Weltanschauung. Das gesamte Mittelalter ist von christlichen Werten geprägt. Vom Mittelalter bis ins 18./19. Jahrhundert gab es nur eine einzige Sprache der Gebildeten: Latein. An allen Universitäten in Europa (auch diese haben ihren Ursprung im Mittelalter) wurde in lateinischer Sprache gelehrt. Auch dies prägt bis heute die europäische Identität.

Das Mittelalter ist unser kollektiver Erfahrungsspeicher und besitzt damit eine unabwiesbare Aktualität.

Arbeitsvorschläge

- Recherchieren Sie die etymologische Herkunft und Bedeutung des Wortes Europa und den Mythos von Europa. Tragen Sie in der Gruppe Ihre Ergebnisse in Form von Bildern und Texten auf einer Wandtafel zusammen.
- Untersuchen Sie die Wertewelt Europas: Erarbeiten Sie in Gruppen Kurzreferate zu den Fragen, welche Werte in Europa eine besondere Bedeutung haben und wo ihr Ursprung liegt.
- Beschäftigen Sie sich mit dem mittelalterlichen Lehnswesen: Recherchieren Sie die etymologische Bedeutung des Begriffes „Treue“ im „Grimmschen Wörterbuch“. Woher stammt er; wie hat er sich durch die Jahrhunderte bis heute entwickelt?
- Beschäftigen Sie sich mit den Mythen und Stoffkreisen des Mittelalters: Recherchieren Sie, um welche Themen es geht und welche Bedeutung diese heute möglicherweise noch haben.

Aus der Geschichte lernen

Das aus dem Mittelalter stammende Zwerge-Riesen-Gleichnis können wir auch in Bezug auf das Mittelalter selbst anwenden: Das Wissen des Mittelalters sollte uns heutigen Menschen wichtig sein, weil es notwendige Orientierungen im Heute bieten kann. Für zahlreiche gegenwärtige Fragestellungen halten die mittelalterlichen Quellen Antworten parat und haben damit Aktualität. Bildliche und literarische Zeugnisse, das „Wissen der Kunst“ und das „Wissen der Literatur“, spielen dabei eine große Rolle. Es folgen zwei Beispiele, die dies illustrieren.

Das Verhältnis von Christentum und Judentum

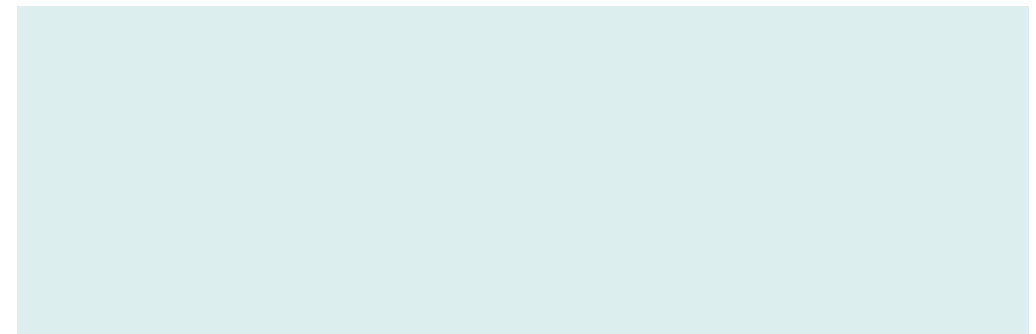
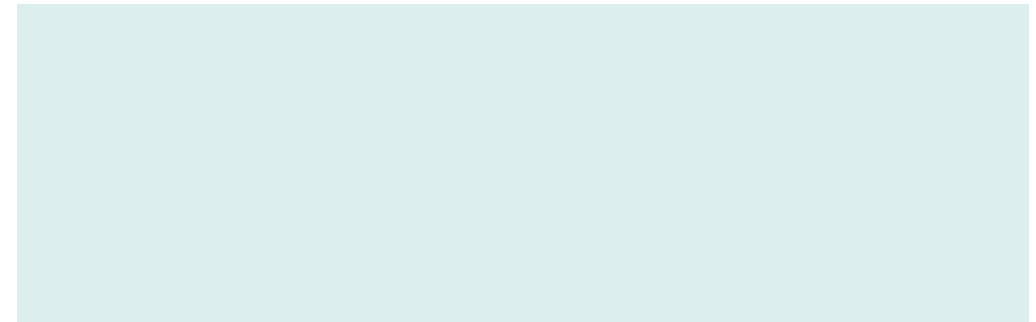
Eine Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Judentum und Christentum im Mittelalter dient dem Verständnis und zeigt, inwiefern bestimmte geschichtliche Entwicklungen in diesem Verhältnis ihren Ursprung haben.

Die weiblichen Personifikationen der Synagoge (gr.-lat. Versammlung) und der Ecclesia (gr.-lat. Kirche) waren im Mittelalter ein zentrales Bildmotiv und jedermann geläufige Allegorien für das Judentum und das Christentum, für den Alten und für den Neuen Bund. In den beiden Frauengestalten wird sogar das Hauptthema christlicher Religion und Kunst gesehen. Plastiken dieser Frauengestalten kann man noch heute bewundern, etwa am Straßburger Münster und im Bamberger Dom. Anhand der Ikonographie von Synagoge und Ecclesia und den Veränderungen und Wandlungen, die diese beiden Gestalten im Laufe der Mittelalters - jede für sich aber auch im Bezug zueinander - erfahren, lässt sich das Verhältnis von Judentum und Christentum in ganz neuer Weise durch die Zeiten verfolgen.

Unser Verhältnis zu anderen Kulturkreisen und Religionen könnten wir besser verstehen, würden wir uns mit den zahlreichen Quellen und Zeugnissen des Mittelalters beschäftigen. Auch hinsichtlich der aktuellen Auseinandersetzung mit dem Islam wäre eine Beschäftigung mit den diesbezüglichen Verhältnissen und Ansichten im Mittelalter sehr hilfreich.

Arbeitsvorschläge

- Informieren Sie sich im Internet und in Lexika der Ikonographie und des Mittelalters über Synagoge und Ecclesia.
- Recherchieren Sie, an welchen Kirchen in Deutschland und Europa es Skulpturen von diesen beiden Allegorien gibt. Tragen Sie verschiedene bildliche Darstellungen von Synagoge und Ecclesia auf einer Wandtafel zusammen. Versuchen Sie anhand dessen die Geschichte und das Verhältnis von Synagoge und Ecclesia durch die Jahrhunderte zu rekonstruieren.



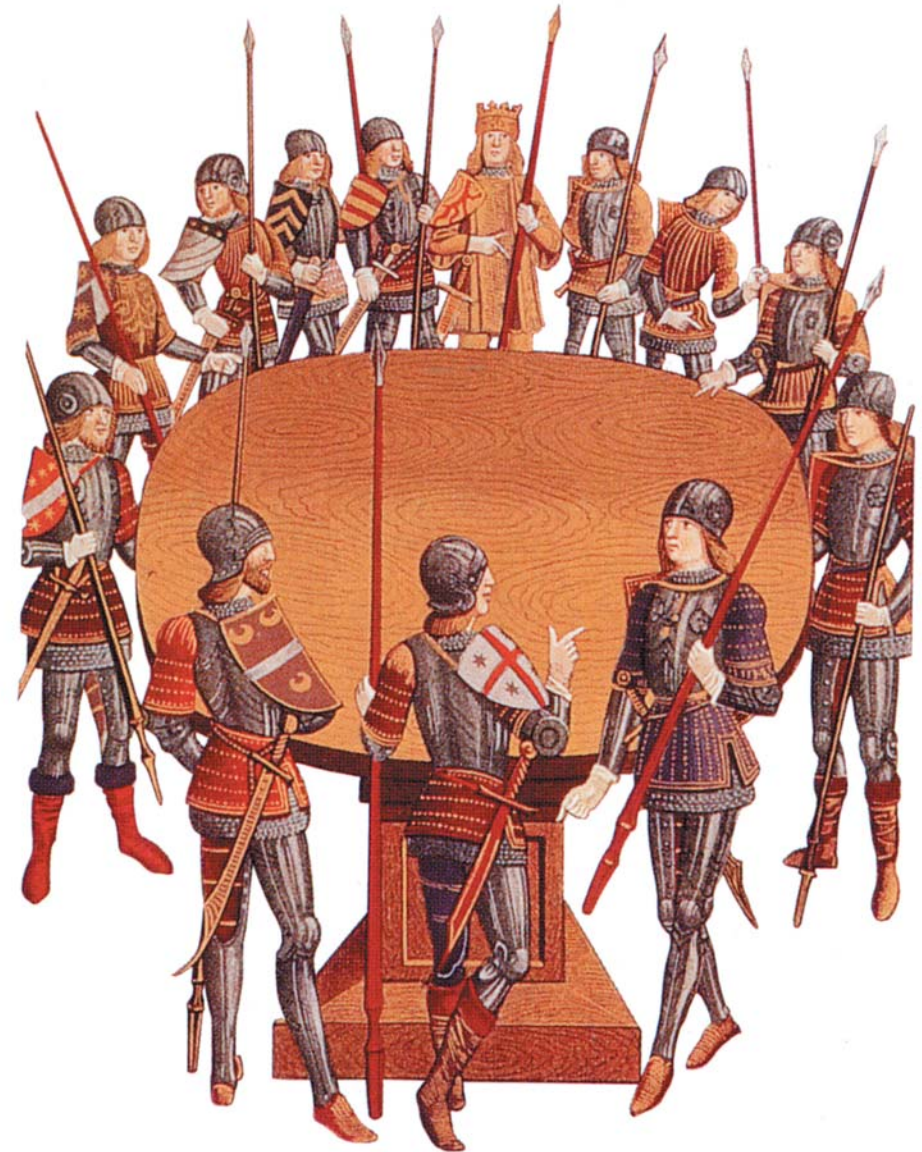
„Ritterliche“ Werte und Tugenden

Auch aus dem Mittelalter stammende literarische Quellen, Mythen und epische Romane können für unsere Gegenwart von hoher Relevanz sein, wenn es um aktuelle Fragestellungen geht. Jahrhundertelange Erfahrungen, philosophische und theologische Auseinandersetzungen haben sich darin niedergeschlagen.

Allerorts stehen heute die Werte unserer Zeit zur Debatte. Werteorientiertes Handeln ist wieder aktuell; Tugenden wie Treue und Verantwortung, Zuverlässigkeit und gegenseitiger Respekt werden thematisiert wie selten zuvor.

Auch das hohe Mittelalter war eine Phase des Umbruchs, in der man sich über die Regeln des Zusammenlebens neu verständigen musste. In jener Zeit entstanden die berühmten Romane um König Artus und die Ritter seiner Tafelrunde (Erec, Iwein, Parzival). Diese Ritter geraten in Abenteuer, in denen sie mutig, verantwortlich, loyal und verlässlich handeln und sich für Aufgaben und andere Menschen engagieren müssen. Der legendäre König und seine Ritter sind der Inbegriff einer von höheren Idealen inspirierten Gemeinschaft. Verantwortung, Ehrgefühl, Loyalität und Treue bestimmten ihr Handeln und machten sie zu gesellschaftlichen Leitbildern. Im Mittelalter spielten sie eine zentrale Rolle in höfischen Romanen und Bildzeugnissen, im kulturellen und politischen Leben und sind bis heute populär.

Die Romane um König Artus und die Ritter der Tafelrunde sind heute deshalb von so großer Bedeutung, weil in ihnen eine Auseinandersetzung mit zeitübergreifenden Problemen und eine Wertediskussion stattfindet, die immer noch aktuell ist. Die Haltung, die sich darin widerspiegelt, stellt zwar ein unerreichbares Ideal dar, aber dennoch können wir für unsere Gegenwart davon lernen.



König Artus und die Ritter seiner Tafelrunde aus einer Handschrift aus dem 15. Jahrhundert, Bibliotheque National de Paris.

Arbeitsvorschläge

- Beschäftigen Sie sich mit einem mittelalterlichen Artusroman (Erec, Iwein, Parzival). Erarbeiten Sie z. B. anhand des Erec die Werte und die Ethik des ritterlichen Wertesystems. Diskutieren Sie, inwiefern diese Werte noch heute Aktualität besitzen.
- Beschäftigen Sie sich speziell mit dem Mythos von König Artus, der als der europäische Mythos schlechthin gilt. Erarbeiten und diskutieren Sie, warum dieser mittelalterliche Mythos in Literatur, Kunst, Politik und Film nach wie vor von so großer Aktualität ist und immer wieder Renaissance erfährt.
- Führen Sie in der Klasse/im Kurs eine Talkshow mit heutigen „Rittern - und Damen - der Tafelrunde“ durch. Klären Sie zuvor folgende Fragen: Welche Werte und Positionen sollten vertreten sein? Welche Personen des öffentlichen Lebens würden Sie dafür einladen? Wer könnte als König Artus Moderator der Runde sein? Verteilen Sie dann untereinander die Rollen von Gästen, Moderator und Publikum (Publikumsmeldungen sind ausdrücklich gewünscht!).

Veranstaltungen zum Jahr der Geisteswissen- schaften

Auswahl

U20-POETRY-SLAM

**1. Februar bis 6. Oktober 2007,
bundesweit**

Beim U20-Slam steht nicht die „Coolness“, sondern die Ehrlichkeit des Gedankens und die Kreativität in der Umsetzung im Mittelpunkt. Jeder Jugendliche unter 20 Jahren (U20) kann bei den bundesweiten Vorrunden in einem 5-minütigen Vortrag vor einem Publikum einen eigenen Text auf die Bühne bringen. Die Finalisten präsentieren ihre Sprachkunstwerke am 6. Oktober 2007 in Berlin, wo der deutschsprachige U20-Slam-Meister gekürt wird.

www.slam2007.de/u20slam

NACHGEDACHT - GEISTES- WISSENSCHAFTEN IN HAMBURG

19. Februar bis 10. Dezember 2007

Institutionen der Hansestadt nehmen zentrale Themen der Geisteswissenschaften in den Blick und wollen Neugier auf Fragen rund um Verstand, Moral, Schrift, Sprache und Kultur wecken.

www.nachgedacht-hamburg.de

VON THEODOR FONTANE ZU „THEODORS FONTÄNE“

26. Februar bis 29. November 2007

Reclam-Hefte gehören zu jedermanns Schulzeit, und keine Schülergeneration hat es versäumt, sich mit Kritzeleien und Kommentaren auf ihnen zu verewigen. Das Au-

gustinum München hat 70 solcher Unikate gesammelt, die nun in einer Wanderausstellung der Öffentlichkeit präsentiert.

www.collegium-augustinum.de

EREIGNIS WEIMAR - ANNA AMALIA, CARL AUGUST UND DAS ENTSTEHEN DER KLAS- SIK 1757-1807

1. April bis 4. November 2007, Weimar

Weimar ist als Geburtsstätte der Klassik ein zentraler deutscher Gedächtnisort. Goethe, Schiller, Herder und Wieland sind Namen, die der Provinzstadt bis heute weltweite Aufmerksamkeit sichern. Die Ausstellung gibt Antworten darauf, wie und warum Weimar zu dieser Metropole der deutschen Geistesgeschichte werden konnte?

www.klassik-stiftung.de/ereignis-weimar.htm

AUSSTELLUNGSSCHIFF MS WISSENSCHAFT 2007

5. Juni bis 7. Oktober 2007, bundesweit

Das „schwimmende Science Center“ von Wissenschaft im Dialog tourt unter dem Motto „Sprache ist mehr als Worte“ durch 34 deutsche Städte. Das Themenspektrum reicht vom Enträtseln alter Sprachen bis zur Sprachsynthese am Computer. Die Besucher können u. a. geheime Botschaften entschlüsseln oder Sprachen raten.

www.ms-wissenschaft.de oder

www.abc-der-menschheit.de

DAS ABC DER BILDER

**27. Juni bis 9. September 2007,
Berlin**

Die Ausstellung der Staatlichen Museen zu Berlin im Pergamonmuseum erzählt die Entwicklungsgeschichte der modernen Bildwelt und den jahrtausende langen Wettstreit zwischen Sprache und Schrift.

www.smb.museum/abc

VIDEOWETTBEWERB

„ICH BIN IM BILDE!“

**1. August bis 30. November 2007,
bundesweit**

Der Videowettbewerb ruft dazu auf, die Geisteswissenschaften zu porträtieren und die Videobeiträge auf der Internetplattform www.ich-bin-im-bilde.de einzureichen. Eine unabhängige Jury kürt einen Gewinner. Darüber hinaus wird es einen Publikumspreis geben. Einsendeschluss ist der 30. November 2007.

www.ich-bin-im-bilde.de

JÜDISCHE KINDERLITERATUR. GESCHICHTE, TRADITIONEN, PERSPEKTIVEN

**11. September bis 22. Oktober 2007,
Tübingen**

Die Ausstellung im Haspelturm, Schloss Hohentübingen zeigt 80 Kinderbücher aus dem Zeitraum von 1910 bis 2004 - von Bilderbüchern über Comics, Mädchenbücher, Schülerromane, Märchen, Autobiographien,

Kinderlyrik, historische Romane bis hin zu phantastischen Erzählungen.
www.uni-tuebingen.de/kultur

DIE STADT DER SPRACHEN

ab 26. September 2007 im Internet

Zum Europäischen Tag der Sprachen am 26. September hat das Goethe-Institut ein Online-Quiz zu den Sprachen dieser Welt entwickelt. Auf spielerische Weise erfährt man Überraschendes und Wissenswertes über die Eigenart der verschiedenen Sprachen und welche kulturellen Vorstellungen oft dahinter verborgen sind.
www.goethe.de/stadt-der-sprachen

DIE LESBARKEIT DER WELT - BOTSCHAFTEN DER KULTUREN

4. Oktober bis Dezember 2007, Berlin

In einer Veranstaltungsreihe mit acht Botschaften stellt die Freie Universität Berlin eine Expeditionsreise in die weltvermittelnden, weltdeutenden und weiterfindenden Kontinente des Geistes und der Geisteswissenschaften vor.
www.fu-berlin.de/veranstaltungen/jdgw2007

GEISTREICHES AUGSBURG - GESCHICHTEN UND PERSPEKTIVEN EINER STADT

22. bis 26. Oktober 2007, Augsburg

Mit unterschiedlichen Veranstaltungen wie einem Lyrikwettbewerb, Performances im

Skulpturenpark und der Vorstellung aktueller Forschungsprojekte, etwa zum Thema Integration von Migrantenkindern, soll die Bedeutung der Geisteswissenschaften für die städtische Identität deutlich gemacht werden.
www.uni-augsburg.de/geistreich

MÜNCHNER WISSENSCHAFTSTAGE

20. bis 23. Oktober 2007, München

Die Wissenschaftstage stehen unter dem Motto „Leben und Kultur - von der biologischen Evolution zur kulturellen Entfaltung“. Einige Veranstaltungen richten sich speziell an Kinder und Schüler.
www.muenchner-wissenschaftstage.de

DON JUAN - SPUREN DES VERFÜHRERS

24. Oktober bis 23. November 2007, Münster

Die Ausstellung widmet sich dem vielgestaltigen Wirken des legendären Verführers. Im Mittelpunkt stehen zentrale literarische, musikalische und filmische Auseinandersetzungen mit dem größten Herzensbrecher des europäischen Mittelalters.
www.uni-muenster.de/Germanistik/jahr_der_geisteswissenschaften

ABC DER TÖNE

ab 1. November 2007, Berlin

In der Ausstellung im Ethnologischen Museum wird etwa die Möglichkeit der praktischen Musikausübung mit dem Gamelan-Orchester geboten. In Hörstationen sind Klänge aus aller Welt zu hören. Ein vielfältiges Rahmenprogramm erweitert das Spektrum.
www.smb.museum/em

„WERT DES MONATS“

im Internet, bundesweit

Schülerinnen und Schüler sind von LizzyNet aufgerufen, ihre Meinung zu menschlichen Werten wie Freiheit, Liebe, Wahrheit, etc. mitzuteilen. Die Artikel, Geschichten, Bilder, Filme oder Hörbeiträge zu dem jeweiligen „Wert des Monats“ werden auf LizzyNet veröffentlicht und dienen als Diskussionsgrundlage für Themenchats.
www.lizzynet.de



Eine vollständige Übersicht der Veranstaltungen finden Sie unter:
www.abc-der-menschheit.de.

Geisteswissenschaften allgemein

Wilhelm Dilthey

Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften

Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. M.
6. Auflage 2001, 403 S., € 15,-

Dem Philosophen und Pädagogen Wilhelm Dilthey verdanken wir den Begriff „Geisteswissenschaft“. Er war es, der in den 1880er Jahren die Geistes- von den Naturwissenschaften abgrenzte, die grundsätzlich historische Orientierung der Geisteswissenschaft postulierte und ihre Methodik formulierte. Nicht ganz einfach zu lesender Quellentext, der als die Keimzelle aller Geisteswissenschaften in Deutschland hier aber nicht fehlen darf.

Werner Fuld

Die Bildungslüge Warum wir weniger wissen und mehr verstehen müssen

Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. M. 2005,
302 S., € 9,90

Einen Frontalangriff gerade auf die geisteswissenschaftlichen Schulfächer führt diese Streitschrift. Fulds Kernaussage: Die „klassische“ Bildung mache dumm. Weg mit Französisch, Latein und Griechisch, weg mit dem „Faust“ und überhaupt allen Klassikern! Lebenspraktisches - von emotionaler Intelligenz bis zur Nutzung des Internets - muss Lernziel sein! Viele Aussagen sind frag- oder zumindest diskussionswürdig; als Grundlage für eine solche Diskussion ist das provokante Buch bestens geeignet.

Ludger Heidbrink/Harald Welzer (Hg.) Das Ende der Bescheidenheit Zur Verbesserung der Geistes- und Kulturwissenschaften

Verlag C. H. Beck, München 2007, 191 S., € 11,90

Im Zuge der Ökonomisierung der Universitäten befanden sich die Geisteswissenschaften in den letzten 25 Jahren in einer Krise: Geisteswissenschaft - was bringt das denn, wo ist der Nutzen, wo entsteht da Mehrwert? Die Fachdisziplinen hatten sich mühsam zu rechtfertigen. Dieser Band will von der „herbeigeredeten Krise“ nichts wissen und zeigt mit breiter Brust Zukunftsperspektiven auf. Enthält ca. 35 meist gut verständliche Beiträge zum Stand, Sinn und Zweck der Geisteswissenschaften.

Frank Kolb

Allgemeinbildung: Der große Kulturführer durch Geschichte, Kunst und Wissenschaft

Arena Verlag, Würzburg 2005, 400 S., € 19,95, ab 12

Dieser Wälzer führt Jugendliche zwischen 12 und 15 Jahren hervorragend in die Welt von Literatur, Musik, bildender Kunst, Architektur, Kultur und Geschichte ein. Sowohl als Nachschlagewerk wie auch als Blätter- und Lesebuch konzipiert, vermittelt es hervorragend die Grundlagen der verschiedenen (Geistes-) Wissenschaften und Künste und schafft ein Bewusstsein für Merkmale und herausragende Vertreter der verschiedenen historischen und kulturellen Epochen.

Bernadette Malinowski (Hg.)

Im Gespräch: Probleme und Perspektiven der Geistes- wissenschaften

Verlag Ernst Vögel, München 2006, 268 S., € 32,-

Mit vielerlei Aspekten der Geisteswissenschaft sowie einzelner Disziplinen befasst sich dieser Sammelband. In zwanzig Aufsätzen widmen sich die Autoren etwa dem gesellschaftlichen und universitären Stellenwert der Geisteswissenschaft, ihrem Verhältnis zur Naturwissenschaft, ihrer Relevanz, ihrer Krise und ihrer Zukunft. Besonders aufschlussreich: fünf Beiträge von Studenten über Sinn, Notwendigkeit und Zukunftsperspektiven eines geisteswissenschaftlichen Studiums.

Aus einzelnen geisteswissen- schaftlichen Disziplinen

Literaturwissenschaft/ Sprachwissenschaft/ Germanistik

Thomas Grasberger

Nachgefragt: Deutsche Literatur Basiswissen zum Mitreden

Loewe Verlag, Bindlach 2004, 143 S., € 12,90, ab 12

Kaum ein Wissensgebiet schreckt Jugendliche mehr ab als die Literaturgeschichte. Einen einfachen Zugang in diese Thematik, bei der so mancher insgeheim vielleicht doch gerne ein gewisses Basiswissen hätte, bietet dieses Buch. Auf Einzel- oder Doppelseiten werden die wichtigsten Epochen, Dichter, Gattungen, literarischen Strömun-

gen etc. optisch ansprechend abgehandelt. Manchmal etwas flapsig formuliert, insgesamt aber ein gelungener Einstieg.

Steven Roger Fischer **Eine kleine Geschichte der Sprache**

Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2. Auflage 2004, 255 S., € 9,50

Einen weitgefassten Sprachbegriff vermittelt dieses Buch: Sprache ist Informationsaustausch zwischen Lebewesen. Daher wird zunächst die Tierkommunikation betrachtet (von Ameisen und Bienen bis hin zu Elefanten und Delfinen); über die Sprache der Affen gelangt der Autor im Hauptteil des Buches dann zur Sprache des Menschen. Hier werden verschiedene Aspekte der Sprachgeschichte nachvollzogen; besondere Beachtung findet die Gegenwartssprache. Unterhaltsam, verständlich, erhellend und angenehm knapp.

Walter Krämer/Reiner Pogarell (Hg.) **Sternstunden der deutschen Sprache**

IFB Verlag, Paderborn 2003, 431 S., € 24,90

Dieser Band versammelt und kommentiert berühmte, einflussreiche und besonders schöne Texte vom Beginn der deutschen Sprachgeschichte bis zur Gegenwart (der jüngste Text stammt aus R. Schneiders „Schlafes Bruder“). Die Literatur bildet den Kern, aber auch wichtige politische, gesellschaftliche und wissenschaftliche Schriften sind enthalten. Eine mit sprachlichen Schmuckstücken prall gefüllte Schatzkiste, die sich – auch durch die klugen Kommentare der Herausgeber – zu einer fesselnden Ge-

schichte der deutschen Sprache zusammenfügen.

Dieter Lamping/Simone Frieling **Allgemeinbildung: Werke der Weltliteratur**

Arena Verlag, Würzburg 2006, 352 S., € 18,-, ab 12

Dieser Band aus der Reihe „Allgemeinbildung“ stellt die wichtigsten Werke der europäischen, russischen und amerikanischen Literatur vor. Jede literarische Epoche wird zunächst einleitend umrissen, dann folgen Darstellungen der bedeutendsten Werke mit Inhaltsangabe, literaturgeschichtlicher Einordnung, Entstehungs- und Wirkungsgeschichte sowie einem Autorenporträt. Ein tolles Kompendium für junge Leser, denen viele Werke der Weltliteratur noch zu komplex sind und die dennoch wissen wollen, worum es darin geht.

Jutta Limbach (Hg.) **Ausgewanderte Wörter**

Hueber Verlag, Ismaning 3. Auflage 2007, 136 S., € 19,95

Dass die deutsche Sprache gespickt ist von Angli- und vielen anderen -zismen, ist uns bewusst; wie viele deutsche Wörter sich in fremde Sprachen eingeschlichen haben, überrascht hingegen. Dieser herrlich gestaltete, als Geschenkbuch aufgemachte Band beinhaltet die schönsten „ausgewanderten Wörter“ mitsamt ihrer Geschichte(n). Vom russischen „Buchhalter“ über die englische „Schadenfreude“ bis zum französischen „Waldsterben“ – so spannend und locker kann Sprachwissenschaft sein!

David Lodge **Ortswechsel**

List Taschenbuch Verlag, Berlin 2. Auflage 2004, 308 S., € 7,95

Zwei Anglistik-Professoren, beide Jane-Austen-Spezialisten, wechseln im Rahmen eines Hochschul-Austauschprogramms ihre Plätze: Der steife Engländer Philip geht ans weltberühmte US-College Plotinus, während sein amerikanischer Kollege Morris an die englische Provinz-Universität Rummidge wechselt. Und das just im Jahr 1969, als die Studentenunruhen ausbrechen ... Ein locker erzählter satirischer Roman aus dem Milieu der Geisteswissenschaftler, der erste Band von Lodges berühmter Campustrilogie.

Bodo Mrozek **Lexikon der bedrohten Wörter**

Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 8. Auflage 2007, 219 S., € 8,90

Sprache lebt. So, wie unser Wortschatz ständig um neue Begriffe erweitert wird, so sterben andere Wörter aus. Dem setzt sich dieses Büchlein entgegen: Alphabetisch sortiert und so vergnüglich wie klug kommentiert, enthält es Kleinodien des Deutschen, die einem allesamt ein wohliges „Ach ja, so haben wir das ja mal genannt!“ entlocken: von „dufte“ und „paletti“ über „Pozttausend“ und „Fisimatenten“ bis zum „Jutebeutel“, der „wilden Ehe“ und dem unvergleichlichen „Bandsalat“. Tolles Buch wider das Vergessen!

Wolfgang Seidel **Woher kommt das schwarze Schaf?**

Was hinter unseren Wörtern steckt

Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2007, 272 S., € 9,50

Wir verwenden in unserer Sprache unreflektiert zahllose Begriffe, die uns eigentlich ein Rätsel sein müssten. Warum zieht Hechtsuppe? Was ist ein Pappenstein wert? Wieso kratzt man ab? Und was sind Schweinigel, Amtsschimmel, Pleitegeier und Sündenbock eigentlich für komische Tiere ...? Die Geschichte und Geschichten hinter unseren Worten und Wendungen führt dieses Buch auf, nicht dröge lexikalisch, sondern nach Sachgebieten und Sinnzusammenhängen sortiert. Unterhaltsam und lehrreich!

Hans Joachim Störig **Abenteuer Sprache** **Ein Streifzug durch die Sprachen der Erde**

Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2. Auflage 2003, 399 S., € 14,50

Wie viele Sprachen gibt es? Ausgehend von dieser so banal klingenden und doch unbeantwortbaren Frage führt dieses unterhaltsame Buch in die Vielfalt der Sprachen ein. Im Mittelpunkt steht weniger die Sprach(en)geschichte (wobei diese natürlich nicht außen vor bleibt), sondern vielmehr der Vergleich der Sprachen: Wo bestehen in Lautbildung, Grammatik und Wortschatz Verwandtschaften, wo nicht, und warum? Faszinierende Einführung in das Wesen der verschiedenen Sprachen.

Kulturwissenschaft

Hartmut Böhme/Peter Matussek/Lothar Müller
Orientierung Kulturwissenschaft

Was sie kann, was sie will

Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 3. Auflage 2007, 288 S., € 9,90

Das relativ junge Fach der Kulturwissenschaft stellt sich vor. Wo liegen die Ursprünge dieser Disziplin? Welche Forschungs- und Arbeitsfelder umfasst sie? Wie definiert sich die heutige Kulturwissenschaft, sowohl in Abgrenzung als auch in Überschneidung zu anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen? Teilweise etwas trockene, dabei aber sehr profunde Einführung, geeignet vor allem für diejenigen, die dieses Fach eventuell studieren möchten.

Wolfgang Müller-Funk

Kulturtheorie

Einführung in Schlüsseltexte der Kulturwissenschaften

Francke Verlag/UTB, Tübingen 2006, 336 S., € 18,90

Die zentrale Frage der Kulturwissenschaft lautet: Was ist Kultur? Dreizehn bedeutende kulturtheoretische Texte werden hier zitiert, analysiert, interpretiert und teilweise auch kritisiert; ganz nebenbei werden wichtige Fachbegriffe eingeführt und erläutert. Eine an Studienanfänger dieses Faches gerichtete Einführung in die Kulturwissenschaft, die klug dem Wesen der Kultur nachspürt.

Studium Geisteswissenschaften

Simone Janson

Der optimale Berufseinstieg Perspektiven für Geisteswissenschaftler

Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2006, 126 S., € 14,90

Geisteswissenschaftler: weltfremde, für den Arbeitsmarkt ungeeignete Exoten? Dieses Vorurteil steckt nicht nur in den Köpfen Außenstehender, sondern auch in denen vieler Studenten. Dass „fertige“ Historiker, Religionswissenschaftler und Germanisten durchaus gefragt sind und sich ihnen (neben den überlaufenen „Klassikern“ wie Verlag, Zeitungsredaktion oder Museum) zahllose Berufsmöglichkeiten bieten, zeigt dieser Ratgeber. Nützlich auch für Schüler, die gerne ein geisteswissenschaftliches Fach studieren würden, aber nicht recht wissen, „was man hinterher damit macht“.

Wolf Wagner

Uni-Angst und Uni-Bluff

Wie studieren und sich nicht verlieren

Europäische Verlagsanstalt, Hamburg, 7. aktual. Auflage 2007, 128 S., € 9,90

Uni ist Bluff - wer es schafft, einmal hinter die Fassade zu blicken, der wird nie wieder Angst vor und in diesem selbstreferenziellen geschlossenen System Universität haben! Das ist die Grundthese von Wagners dreißig Jahre altem, soeben aktualisiert neu aufgelegtem Klassiker, und er belegt sie pointiert, angriffslustig und mit einer gesunden Portion Ironie. Tolle Lektüre für angehende Studenten, die zeigt, dass gerade in den Geis-

teswissenschaften vieles nur schöner (oder unschöner) Schein ist.

Religionswissenschaft

Catherine Clément

Theos Reise

Roman über die Religionen der Welt

Deutscher Taschenbuch Verlag, München 7. Auflage 2006, 716 S., € 10,-, ab 13

Was „Sofies Welt“ in der Philosophie war, ist dieser Jugendroman für die Religion: Der 14-jährige Theo erfährt eines Tages, dass er todkrank ist - Anlass für seine reiche, unternehmungslustige Tante, ihn auf eine Weltreise einzuladen. Dabei trifft Theo Menschen verschiedenen Glaubens und lernt die Zentren der Weltreligionen kennen, von denen er schon so viel gelesen hat. Schmöker für Jugendliche, der Wissen über die Religionen sowie moralisch-ethische Grundsätze unterhaltsam vermittelt.

Anton Grabner-Haider/

Karl Prenner (Hg.)

Religionen und Kulturen der Erde

Böhlau Verlag/UTB, Köln 2004, 325 S., € 29,90

Wenn wir von Religion reden, meinen wir häufig in erster Linie das Christentum, danach fallen uns vielleicht noch die anderen großen Weltreligionen ein. Wie vielfältig das Spektrum der Glaubensrichtungen in Wirklichkeit ist, lässt sich in diesem vorbildlichen Handbuch nachlesen: Nüchtern zeigt es für jede Region der Erde, welche Religion dort vorherrscht, wie sie sich historisch ent-

wickelte und was die Grundsätze des jeweiligen Glaubens sind. Hervorragender Überblick, der Maßstäbe setzt.

Gerhard Staguhn

Wenn Gott gut ist, warum gibt es dann das Böse in der Welt?

Fragen an die Religion

Hanser Verlag, München 2006, 207 S., € 15,90, ab 14

Was ist Religion? Wo ist Gott? Warum ist Gott ein Mann? Ist die Welt von Gott erschaffen? Ist die Naturwissenschaft ein Feind der Religion? Warum ist die Religion so ernst? Warum hat die Religion ein Problem mit der menschlichen Sexualität? Wozu soll Beten gut sein? Rund 25 solcher Fragen stellt dieses (sich vor allem aufs Christentum beziehende) Buch. Die je 5- bis 10-seitigen Antworten sind klar, ansprechend und einleuchtend.

Philosophie/Ethik

Jostein Gaarder

Sofies Welt

Deutscher Taschenbuch Verlag, München 9. Auflage 2006, 623 S., € 10,-, ab 14

Die fast 15-jährige Sofie bekommt merkwürdige Briefe von einem Unbekannten, der ihr Fragen à la „Wer bist du?“ und „Woher kommt die Welt?“ stellt und sie so zu einer Art Philosophie-Fernkurs einlädt. Im Austausch mit dem Briefschreiber erfährt Sofie viel über die Geschichte des Nachdenkens über Gott, das Leben und die Welt ... Bestens verständlicher Grundkurs in Philosophiege-

schichte, zudem selbst ein spannendes philosophisches Gedankenspiel über Wahrnehmung und Realität. Nicht nur für Jugendliche!

**Ekkehard Martens/
Barbara Brüning (Hg.)**

Anschaulich philosophieren

Beltz Verlag, Weinheim 2007, 192 S., € 22,90

Praxisorientierte Vorschläge für den Philosophieunterricht der Sekundarstufen I und II bietet dieses abwechslungsreiche Methodenbuch. Ob Collagen-Erstellung, die Analyse von sprachlichen Bildern, Fabeln und Märchen oder der Einsatz von Spielfilmen im Philosophie- und Ethikunterricht und auch das Philosophieren in theatralen Formen – die Umsetzung vielfältiger Ideen wird mit Textvorlagen und Unterrichtsideen leicht gemacht.

Christine Schulz-Reiss
Nachgefragt: Philosophie
Basiswissen zum Mitreden

Loewe Verlag, Bindlach 2005, 144 S., € 12,90, ab 12

Eine lebendige Einführung in die großen Fragen der Welt und in die Geschichte des Nachdenkens über diese Fragen bietet dieses Sachbuch. In ansprechend lockerer Aufmachung wird die Philosophiegeschichte nachvollzogen, indem auf je einer Einzel- oder Doppelseite ein Philosoph und sein Werk, eine Denkrichtung, eine philosophische Epoche oder ein zentraler Begriff vermittelt wird. Sowohl „häppchenweise“ als auch im Ganzen hervorragend lesbar.

Roland Simon-Schaefer
Kleine Philosophie für Berenike

Reclam Verlag, Stuttgart 1996, 263 S., € 6,60, ab 13

An seine 12-jährige Tochter Berenike gerichtet, erläutert der Autor jugendgerecht die Grundfragen der Philosophie. Anders als „Sofies Welt“ ist dieses Buch keine Philosophiegeschichte, es folgt also nicht der Chronologie der großen Denker und ihrer Ideen, sondern es führt themenweise in die zentralen Fragen der Philosophie ein: Vom Thema Erkenntnis und Wissen über den Sinn des Lebens bis zur Suche nach der richtigen Gesellschaftsordnung. Unaufgeregt, gut verständlich und in sich schön schlüssig.

Hans Joachim Störig
Kleine Weltgeschichte der Philosophie

Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 1999, 877 S., € 15,90

Ein echter Klassiker ist Störigs Überblick über die Philosophiegeschichte. Leicht verständlich erschließen sich auch für Neulinge Grundlagen und Basiswissen der Philosophie. Störig beginnt bei den Anfängen der indischen Philosophie und endet mit den Philosophen des 20. Jahrhunderts. Ein Nachschlagewerk, aber auch ein Einführungsbuch, das sich an einem Stück lesen lässt. Ein Muss für jeden, der sich näher mit Philosophie auseinandersetzen möchte.

Musikwissenschaft

Leonard Bernstein
Konzert für junge Leute
Die Welt der Musik in 15 Kapiteln

Omnibus Taschenbuch Verlag, München 2007, 365 S., € 9,-, ab 12

Dieses Buch basiert auf der US-Fernsehserie „Young People's Concerts“, in der der weltberühmte Dirigent Leonard Bernstein jahrelang jungen Zuschauern die Liebe zur Musik näher brachte. In verständlicher Sprache, mit hinreißendem Charme und mit spürbarer Begeisterung erklärt er alles Wissenswerte rund um die (vor allem klassische) Musik – kein trockenes Lehrbuch, sondern ein Werk, dessen Hauptziel die Vermittlung der Freude am Musikmachen, Musikhören und Musikverstehen ist.

Ulrich Rühle
Komponistenlexikon für junge Leute
135 Porträts von der Renaissance bis zur Gegenwart

Schott Verlag, Mainz 2007, 631 S., € 16,95, ab 13

Rühles biografisches Handbuch führt alphabetisch 153 bedeutende Komponisten vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart auf, von Isaak Heinrich und Orlando di Lasso über weitere große Klassiker bis hin zu Andrew Lloyd Webber und Wolfgang Rihm. Auf einen kurzen Steckbrief folgt jeweils eine ausführliche Darstellung von Leben, Werk und eine musikgeschichtliche Einordnung, die so anschaulich geschrieben ist, dass dieses Buch nicht nur ein Nachschlagewerk, sondern auch ein gelungenes Lesebuch ist.

Kunstwissenschaft

Die visuelle Geschichte der Kunst

Gerstenberg Verlag, Hildesheim 2006, 515 S., € 29,90, ab 12

Kaum ein Sujet eignet sich so gut für eine visuelle Vermittlung wie die Kunst: Dieser schwere Wälzer erläutert jugendgerecht und ausführlich die großen Epochen der Kunstgeschichte, die 350 wichtigsten Künstler und ihre bedeutendsten Werke sowie das ganze Drumherum: Techniken, Farben, Materialien, Kompositionsarten, Symbole etc. Er illustriert all dies mit über 850 zum Teil ganzseitigen farbigen Abbildungen. Ein echter Prachtband für junge Kunstfreunde!

Thomas Hoving
Kunst für Dummies

Wiley-VCH Verlag, Weinheim 2. Auflage 2005, 333 S., € 12,-

Der Autor, ehemaliger Direktor des New Yorker Metropolitan Museum of Art und damit ausgewiesener Museumspädagoge, führt in diesem Band in die Tiefen der Kunstgeschichte ein. Wie in der „Dummies“-Reihe üblich, ist der Grundton locker, amüsant und spielerisch; auf Fachchinesisch wird weitgehend verzichtet – damit ist das Buch auch für Jugendliche bestens geeignet. Übrigens sind auch „Dummies“-Titel aus anderen geisteswissenschaftlichen Bereichen erhältlich, etwa Philosophie und Religion.

Rolf H. Johannsen

50 Klassiker: Gemälde

Gerstenberg Verlag, Hildesheim 4. überarb. Auflage 2005, 288 S., € 19,95

Die 50 wichtigsten Gemälde der Kunstgeschichte - ein zum Scheitern verurteiltes Vorhaben, wie man meinen sollte. Und natürlich vermisst man einiges, dennoch ist dieses Buch verblüffend gut gelungen: Von Cimabues „Thronender Muttergottes“ (um 1280) bis zu Warhols „Marilyn Diptych“ kann man auf eine visuelle kunstgeschichtliche Entdeckungsreise gehen; jedes Bild ist mit einem kompetenten, anregenden Essay und weiteren erhellenden Abbildungen versehen. Tolle Einführung!

Theaterwissenschaft

Andreas Kotte

Theaterwissenschaft

Böhlau Verlag/UTB, Köln 2005, 324 S., € 19,90

An Studenten der Theaterwissenschaft in frühen Semestern und alle, die es vielleicht werden wollen, ist diese Einführung gerichtet. Fundiert werden die verschiedenen szenischen Vorgänge, Theaterbegriffe, Schauspieltheorien und -stile, Grundbegriffe von Dramaturgie und Theatralität sowie die Nebenformen des Theaters (z. B. Performance, Tanz oder auch Fernsehfilm) erläutert. Vieles ist naturgemäß relativ komplex; dennoch eine sehr verständliche Einführung ins Fach.

Filmwissenschaft

Thomas Koebner (Hg.)

Filmklassiker

Beschreibungen und Kommentare

Reclam Verlag, Stuttgart 5. überarb. u. erweiterte Aufl. 2006, 2714 S., € 48,-

Die Einordnung eines Films in das Schaffen seiner Macher, in die Entwicklung eines Genres oder in historische und kulturelle Zusammenhänge eröffnet, wie bei jeder Kunst eine tiefere Dimension des Verstehens - und erklärt, was einen Film jenseits des Kinoerfolges überhaupt zum Klassiker macht. Über 600 Meisterwerke der internationalen Filmgeschichte von 1913 bis 2005 sind in diesem Sinne interpretiert, chronologisch sortiert und zusammengefasst in 5 schicken Bänden im Schubert. Das Stöbern macht Lust, die Tiefe der Kompositionen im Zusammenklang von Bild, Text und Musik zu begreifen und die Querverbindungen zwischen Genres, Regisseuren und Schauspielern über Jahrzehnte zu entdecken.

James Monaco

Film verstehen

Kunst, Technik, Sprache, Geschichte und Theorie des Films und der Medien. Mit einer Einführung in Multimedia

Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 6. überarb. u. erw. Neuauf. 2000, 699 S., € 15,90

Das Nachschlagewerk erläutert mit mehr als 3500 Einträgen Begriffe aus der Welt des Kinos und erklärt wichtige Ausdrücke aus dem Bereich Neue Medien. So ziemlich alles was Film ausmacht wird erläutert: Praxisaspekte wie Kamera oder Ton, das Wesen

des Films als Kunstform, die Möglichkeiten des filmischen Ausdrucks u. v. m. Kern des Lexikons ist das „Glossary of Film“, das seit mehr als 25 Jahren nach dem ersten Erscheinen stetig verbessert wurde. Der unbestrittene Klassiker und das Standardwerk in Sachen Film.

Medien- und Kommunikationswissenschaft

Werner Faulstich (Hg.)

Grundwissen Medien

W. Fink Verlag/UTB, München 5. vollst. überarb. u. erw. Auflage 2004, 518 S., € 37,90

Das Basiswissen rund um die Medien stellt dieser Band überblicksartig dar. Der erste Teil behandelt übergreifende Themen wie Medientheorie, -geschichte, -ökonomie, -politik, -recht, -psychologie, -ethik, -ästhetik und -kultur; der umfangreiche zweite Teil ist den Medien selbst gewidmet. Massenmedien wie Fernsehen, Film, Radio, Internet, Zeitung und Buch werden ebenso wie die etwas „abwegigen“ Medien Telefon, Plakat, Brief oder auch Blatt (!) kompakt und verständlich einzeln vorgestellt.

Michael Meyen/Maria Löblich

Klassiker der Kommunikationswissenschaft

UVK, Konstanz 2006, 343 S., € 34,-

Worum geht es in der Kommunikationswissenschaft, was sind ihre grundlegenden Positionen? Dieser Band versammelt zentrale Texte dieser Disziplin, unter anderem von Max Weber, Theodor W. Adorno, Elisabeth Noelle-Neumann und Niklas Luhmann; ent-

halten ist außerdem eine 40-seitige Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Fachs von der Zeitungs- zur Kommunikationswissenschaft. Einige der Texte sind sehr komplex, insgesamt bietet das Buch aber eine fundierte Einführung.

Geschichte

Die visuelle Weltgeschichte der Neuzeit

Gerstenberg Verlag, Hildesheim 2003, 541 S., € 35,-, ab 12

500 Jahre auf 500 Seiten mit 5000 farbigen Bildern. Dieser rekordverdächtige Band verschreibt sich ganz der Kombination aus Text und möglichst sprechenden, aussagekräftigen Bildern. Eingeteilt in 13 große Epochen, wird die politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung der Menschheit bildreich nachgezeichnet, von den ersten Weltkarten der Renaissance bis zu UN-Blauhelmtrouppen. Ein fundiertes Nachschlagewerk für junge Leser und zugleich ein tolles Buch zum Blättern, Schauen, Festlesen.

Ernst H. Gombrich

Eine kurze Weltgeschichte für junge Leser

DuMont Verlag, Köln 2005, 350 S., € 12,90, ab 12

Ernst Gombrich war gerade einmal 25 Jahre alt, als er 1935 seine „Weltgeschichte für junge Leser“ schrieb - das Buch wurde zu einem Meilenstein. In späteren Jahren um ein Schlusskapitel ergänzt, das (allerdings sehr cursorisch) bis zum Zusammenbruch der kommunistischen Staaten und zur deutschen Wiedervereinigung reicht, ist es nach

wie vor eine der fundiertesten und gleichzeitig fesselndsten Darstellungen der Weltgeschichte. Ein Meisterwerk an Verständlichkeit und Anschaulichkeit!

Martha Howell/Walter Prevenier
Werkstatt des Historikers
Eine Einführung in die historischen Methoden

Böhlau Verlag/UTB, Köln 2004, 261 S., € 17,90

Nicht mit geschichtlichen Ereignissen, sondern mit dem „Wie“ der Geschichtsschreibung befasst sich diese an Studenten des Fachs (und die, die es werden wollen) gerichtete Einführung. Der Historiker gewinnt seine Erkenntnisse aus Quellen – aber was sind Quellen eigentlich? Wie wertet man sie richtig aus? Wie kommt man von den „Mosaiksteinchen“, die Quellen stets nur sind, zu einer objektiven Geschichtsschreibung? Mit aktuellen Hinweisen auf Internet-Recherchemöglichkeiten.

Guido Knopp
Die Geschichte der Deutschen
Von Karl dem Großen bis zum Mauerfall

cbj Verlag, München 2006, 240 S., € 16,95, ab 12

Kurzweilig, plastisch und gut verständlich breitet dieses ganz auf die deutsche Geschichte fokussierte Buch seine Inhalte aus. Schlaglichtartig werden wichtige Ereignisse, Personen und Zusammenhänge unserer Geschichte herausgegriffen und beleuchtet; neben der Wissensvermittlung regt das Buch auch zum eigenen Nachdenken an: etwa darüber, wie Geschichte eigentlich

„entsteht“. Das Buch greift alle Lehrplanthemen der Mittel- und Oberstufe auf.

Manfred Mai
Weltgeschichte

Deutscher Taschenbuch Verlag, München erw. Neuausgabe 2006, 208 S., € 9,50, ab 12

Manfred Mai ist der Erste, dessen an Jugendliche gerichtete Weltgeschichte die Qualität von Ernst H. Gombrichs Werk erreicht. Noch kürzer – auf nur etwa 200 Seiten – stellt er in 52 Kapiteln die Weltgeschichte von den ersten Menschen bis zum 11. September 2001 dar. Bei der Beschreibung der Gegenwart wird er ausführlicher; das 20. Jahrhundert nimmt das gesamte letzte Drittel des Buches ein. Spannend erzählt, übersichtlich gegliedert – etwas oberflächlicher als Gombrich, hinsichtlich der jüngeren Geschichte aber der klare Sieger.

Georg Popp (Hg.)
Die Großen der Welt
Menschen, die Geschichte machten

Arena Verlag, Würzburg 2005, 330 S., € 9,95, ab 12

Geschichte wird von Menschen gemacht! Dies belegt kaum ein Buch so treffend wie Georg Pops 1955 erstmals erschienener, 2005 überarbeiteter und aktualisierter Sammelband über die „Großen der Welt“. Renommiertere Autoren porträtieren in chronologischer Reihenfolge 42 Menschen, die die Welt bewegten – von Perikles, Alexander dem Großen und Cäsar über Napoleon, Gandhi und Hitler bis hin zu Michail Gorbatschow, Nelson Mandela und Papst Johannes Paul II. Lebendige Geschichte!

Martin Zimmermann (Hg.)
Weltgeschichte in Geschichten
Streifzüge von den Anfängen bis zur Gegenwart

Arena Verlag, Würzburg 2004, 192 S., € 15,-, ab 12

Keine umfassende Weltgeschichte, sondern eine schlaglichtartige Betrachtung bedeutender historischer Ereignisse in Form literarischer Erzählungen bietet dieser Sammelband. Namhafte Jugendbuchautoren wie Frederik Hetmann, Tanja Kinkel, Harald Parigger, Andreas Venzke oder Günter Benntele erzählen z. B. von der Entstehung der Demokratie, der mörderischen Pest, dem Ende der Sklaverei in Amerika oder dem Fall der Berliner Mauer. Ein gelungenes Lesebuch, das Geschichte schmackhaft macht.

Impressum

Herausgeber

Stiftung Lesen
Römerwall 40
D - 55131 Mainz
Tel.: 06131/288 90-0
Fax: 06131/288 90-37
www.StiftungLesen.de
www.ideenforumschule.de

Verantwortlich

Heinrich Kreibich

Programme und Projekte

Gaby Hohm, Sabine Uehlein

Redaktion

Karen Ihm, Petra Petzhold

Gestaltung

Plugin Mediendesign, Uelversheim

Druck

Johnen Druck, Bernkastel-Kues

Auflage

70.000 Exemplare

Redaktionsschluss

Juli 2007

Irrtümer und Preisänderungen vorbehalten.

Die Broschüre darf für Unterrichtszwecke kopiert werden.

© Stiftung Lesen, Mainz 2007

Fachautoren

Gerd Blase, Journalist, Mainz, S. 2/3
Hans-Edwin Friedrich, Privatdozent für Deutsche Philologie an der Universität München, S. 4-7
Dr. Bettina Gartner, Wissenschaftsjournalistin, Bruneck, S. 21-23
Burkhard Hoffmann, Lehrer für Ethik, Philosophie und Deutsch, Rabanus-Maurus-Gymnasium, Mainz, S. 9-14, 18-20
Sönke Krützfeld, Kirchenrat im Referat Bildung, Schule und Jugend der EKHN, Darmstadt, S. 9-14, 18-20
Dr. Ingvild Richardsen, Mediävistin, freie Autorin, München, S. 24-28
Stefanie Weinsheimer, Wissenschaftsredakteurin/Film- und Literaturwissenschaftlerin, Bockenau, S. 15/16
Dieter Zeidler, Lehrer und Diplom-Pädagoge, Berlin, S. 17

Buchbesprechungen

Christoph Nettersheim, freier Lektor und Redakteur, Nürnberg

Bildnachweise

Umschlag, Seite 16: Deutsche Nationalbibliothek
Seiten 3, 7, 10, 11, 14, 27: Jahr der Geisteswissenschaften
Seite 4: picture-alliance
Seiten 9, 17, 19, 30: fotolia

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Stiftung Lesen
Römerwall 40
55131 Mainz

Tel.: 06131/28890-0
Fax: 06131/230333

www.StiftungLesen.de
www.ideenforumschule.de